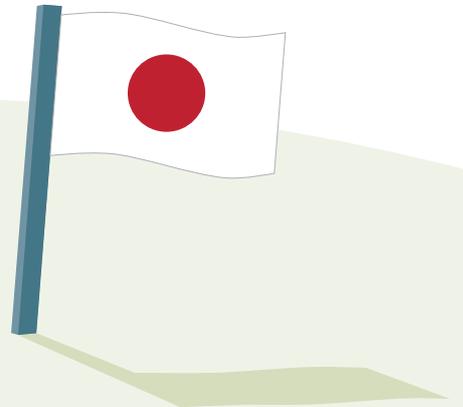


Demografisches Neuland

Schneller noch als Deutschland muss Japan Antworten auf eine schrumpfende und alternde Gesellschaft finden

Von Reiner Klingholz und Gabriele Vogt



Impressum

Herausgeber:

Berlin-Institut für Bevölkerung und
Entwicklung
Schillerstraße 59
10627 Berlin
Telefon (030) 22 32 48 45
Telefax (030) 22 32 48 46
E-Mail: info@berlin-institut.org
www.berlin-institut.org

Discussion Paper Nr. 11
Juni 2013

Autoren:

Reiner Klingholz, Gabriele Vogt

Lektorat:

Tanja Kiziak, Ulrike Berger

Organisation und Grafiken:

Ulrike Berger

Gestaltung:

Christina Ohmann

(www.christinaohmann.de)

Dr. Reiner Klingholz ist Direktor und Vorstand des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung.

Prof. Dr. Gabriele Vogt ist seit 2009 Professorin für Politik und Gesellschaft Japans im Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg. Davor war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin und stellvertretende Direktorin des Deutschen Instituts für Japanstudien (DIJ) in Tokio tätig.

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung dankt seinem Förderkreis für die Ermöglichung dieses Discussion Papers. Infos zum Förderkreis finden Sie unter: www.berlin-institut.org/foerderkreis-des-berlin-instituts.html

Berlin-Institut Discussion Papers:

1 Kleine Erfolge

(2009)

Auch wenn es in Deutschland 2008 weniger Nachwuchs gab: Die Menschen bekommen wieder mehr Kinder – vor allem im Osten der Republik

2 Ungleiche Nachbarn

(2009)

Die demografische Entwicklung in Deutschland und Frankreich verläuft gegensätzlich – mit enormen Langzeitfolgen

3 Glaube, Macht und Kinder

(2010)

Erobern religiöse Menschen mit vielen Nachkommen die Welt?

4 Schwieriges Wachstum

(2011)

Bevölkerungsdynamik – das vergessene Thema der Entwicklungspolitik

5 Mehr Chancen für Schüler

(2011)

Wie sich mit Stipendienprogrammen Begabte finden und fördern lassen

6 Dem Nachwuchs eine Sprache geben

(2012)

Was frühkindliche Sprachförderung leisten kann

7 Alt aber glücklich

(2012)

Führt eine schrumpfende und alternde Bevölkerung zu weniger Wohlstand?

8 Das Trilemma des Wachstums

(2012)

Bevölkerungswachstum, Energieverbrauch und Klimawandel – drei Probleme, keine Lösung?

9 Bildung wirkt

(2012)

Lebenslanges Lernen für Wachstum und Wohlstand

10 Wohnen im demografischen Wandel

(2012)

Der Einfluss demografischer Faktoren auf die Preisentwicklung von Wohnimmobilien

Demografisches Neuland

Schneller noch als Deutschland muss Japan Antworten auf eine schrumpfende und alternde Gesellschaft finden

Von Reiner Klingholz und Gabriele Vogt

Bevölkerungsimplosion

In keinem Land der Welt werden die Menschen älter als in Japan. Gemessen an der Lebenserwartung, die für einen heute geborenen japanischen Jungen 80 und für ein Mädchen 86 Jahre beträgt,¹ gibt es nirgendwo auf der Welt bessere Bedingungen für eine menschliche Existenz.

Dieses gesunde Umfeld wirkt sich allerdings nicht auf das Wohlergehen der Nation als Ganze aus. Das Land, dem der Ruf vorausseilt, besonders fortschrittsorientiert zu sein, investiert nur wenig in seine eigene Zukunft. Zumindest, wenn es um die Bevölkerung geht: Die Geburtenrate ist eine der niedrigsten der Welt. Zuwanderung ist unerwünscht und findet dementsprechend so gut wie nicht statt. Und schon seit 2006 werden Jahr für Jahr weniger Japaner geboren als versterben. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass

Japan unter den bevölkerungsreichsten Ländern von Platz 5 im Jahr 1950 bis heute auf Platz 10 abgerutscht ist. 2050 wird es voraussichtlich nur noch auf Platz 17 zu finden sein – hinter Ländern wie Vietnam, Iran oder Tansania.²

In Zahlen ausgedrückt klingt der Bevölkerungsrückgang bisher zwar nicht sonderlich problematisch – im Jahr 2012 lag das Minus bei 248.000 Einwohnern. Aber das Schrumpfen wird sich künftig dramatisch beschleunigen: Bis 2060 rechnet das japanische Nationale Institut für Bevölkerung und soziale Sicherheitsforschung in seiner mittleren Variante mit einem Schwund von über 40 Millionen, was immerhin der gesammelten Einwohnerschaft der Niederlande, von Belgien, Norwegen und der Schweiz entspricht. Damit verlore Japan in weniger als 50 Jahren fast ein Drittel seiner Einwohner. In 70 Jahren könnte es bereits die Hälfte sein und in 100 Jahren wären es womöglich zwei Drittel.³

Unfreiwillig hat sich das Land damit in die Rolle eines demografischen Pioniers begeben und ist zu einem Testfeld für eine neue, bislang völlig unbekannte Gesellschaft geworden, die extrem altert und schrumpft. Längerfristige Szenarien, die in Japan erstaunlich ironiefrei diskutiert werden, gehen davon aus, dass nach dem Jahr 2300 die Ein-Millionen-Grenze unterschritten wird. Nach der gleichen Prognose wäre das Inselreich bis ins Jahr 3300 komplett japanerfrei. Heute leben dort 127 Millionen Menschen.

Abstieg in Raten

Doch Japan steckt nicht nur in der demografischen Krise. Auch Japans Wirtschaft zeigt seit Jahren, wenn überhaupt, nur noch ein geringes Wachstum. Die Alterung drückt auf den Konsum und lässt die Staatseinnahmen sinken, während die Sozialausgaben für Gesundheit und Renten steigen. Die Regierung finanziert diesen Prozess ebenso wie immer neue Konjunkturprogramme, indem sie seit Jahren neue Schulden aufnimmt. Der Internationale Währungsfonds beziffert die Schuldenlast für 2012 auf 237 Prozent der Jahreswirtschaftsleistung.⁶ Dagegen wirken Europas Krisenstaaten geradezu solide.

Gleichzeitig tritt Japan politisch auf der Stelle. Das Land zeigt keinerlei Ansätze zu grundlegenden Reformen, unter anderem, weil sie zu Lasten der alternden Bevölkerung gingen, die eine immer stärkere Wählermacht stellt. Japan tut sich in einer Welt, die sich schnell verändert, schwer, aus eigenen Fehlern zu lernen, geschweige denn aus der Erfahrung anderer Nationen wie Deutschland. Gerade Letzteres wird jedoch immer wichtiger, denn immer mehr Länder bekommen die Folgen des demografischen Wandels zu spüren. Wie erstarrt das System mittlerweile ist, zeigt sich auch daran, dass Japan seit über 20 Jahren eine Endlosschleife aus Regierungswechseln und schwachen

Ministerpräsidenten erlebt. Allein in den letzten sieben Jahren machten sechs von ihnen die Runde. Der seit Dezember 2012 wiedergewählte Ministerpräsident Shinzō Abe war erst im Sommer 2007, nach weniger als einem Jahr im Amt, wegen gesundheitlicher Probleme zurückgetreten.

Doch wie konnte es überhaupt zu diesem Abstieg kommen, wo doch Japan lange Zeit als Vorbild für Kreativität und technische Innovation, als Inbegriff der Moderne, als Wachstumslokomotive der Welt galt?

1950	
China	551
Indien	372
USA	158
Russland*	103
Japan	82
Indonesien	75
Deutschland*	68
Brasilien	54
Vereinigtes Königreich	51
Italien	46
Frankreich	42
Bangladesch*	38
Nigeria*	38
Pakistan*	38
Ukraine*	37
Vietnam	28
Spanien	28
Mexiko	28
Polen	25
Ägypten	22

2010	
China	1.341
Indien	1.225
USA	310
Indonesien	240
Brasilien	195
Pakistan	174
Nigeria	158
Bangladesch	149
Russland	143
Japan	127
Mexiko	113
Philippinen	93
Vietnam	88
Äthiopien	83
Deutschland	82
Ägypten	81
Iran	74
Türkei	73
Thailand	69
Demokr. Republik Kongo	66

2050	
Indien	1.691
China	1.311
USA	423
Nigeria	402
Pakistan	314
Indonesien	309
Bangladesch	226
Brasilien	213
Äthiopien	167
Philippinen	155
Mexiko	144
Tansania	138
Ägypten	136
Russland	128
Vietnam	110
Iran	100
Japan	95
Uganda	94
Türkei	93
Irak	83

Japan und die bevölkerungsreichsten Länder der Erde, Einwohner in Millionen, 1950, 2010 und 2050

Noch 1950 gehörte Japan zu den demografischen Großmächten. Aber weil einerseits viele Entwicklungs- und Schwellenländer deutlich höhere Kinderzahlen aufweisen und teilweise besorgniserregend wachsen beziehungsweise gewachsen sind, und weil andererseits in Japan seit 2006 das Schrumpfen begonnen hat, verliert das Land zunehmend an demografischem Einfluss. Die große Frage ist, wie sich der Eintritt in die demografische Postwachstumsphase auf das künftige Wirtschaftswachstum auswirken wird.

(Datengrundlage: Vereinte Nationen⁴; Population Reference Bureau⁵)

* Die Zahlen beziehen sich auf das heutige Staatsgebiet.

Rasanter Aufstieg

Ähnlich wie Deutschland erlebte das schwer vom Zweiten Weltkrieg gezeichnete Japan in der Nachkriegszeit mit dem Wiederaufbau eine Wiederbelebung der Gesellschaft mit hohen Fertilitätsraten und starkem Bevölkerungswachstum. 1947 waren die Japaner mit einem Medianalter* von 22 Jahren außerordentlich jung und eine Japanerin bekam im Schnitt 4,5 Kinder. In jenem Jahr kamen rund 2,7 Millionen Japaner zur Welt. Noch zwei Jahre blieben die Nachwuchszahlen auf diesem Rekordniveau, doch dann war der Höhepunkt des dortigen Nachkriegs-Babybooms bereits überschritten.

Insgesamt umfasst die von 1947 bis 1949 geborene *dankai no sedai*, die „Massengeneration“, rund acht Millionen Menschen.⁷ Mit dem raschen Wirtschaftswachstum sanken die Kinderzahlen je Frau jedoch schon in den 1950er Jahren. Trotzdem sorgte sich Japan damals angesichts der begrenzten Siedlungs- und Agrarfläche um eine „Bevölkerungsexplosion“ im eigenen Land und propagierte eine Familienplanung.

Rückblickend lässt sich zum einen feststellen, dass der Babyboom in Japan früher einsetzte als in Deutschland, wo mehr Männer im Krieg gefallen waren und wo in der ersten Nachkriegszeit noch viele ehemalige Soldaten in der Kriegsgefangenschaft saßen. Zum anderen dass der Boom aber auch früher und vor allem abrupter endete. Die Folgen dieser Entwicklung zeigen sich 60 Jahre später: Mittlerweile hat in Japan eine rasante Alterung der Gesellschaft begonnen, die Deutschland erst in einigen Jahren und nicht ganz so ausgeprägt erreichen wird.

* Das Medianalter von 22 Jahren bedeutet, dass die eine Hälfte der Bevölkerung jünger und die andere älter als 22 Jahre ist.

Eine weitere Parallele zu Deutschland zeigt sich in dem Wirtschaftswunder der 1960er Jahre: Die im Krieg aufgeblähte Rüstungsindustrie konnte keinen Platz mehr in der Ökonomie finden, aber das technische Know-how ließ sich in zivilen Unternehmen nutzen. Weil die USA offiziell (bis Anfang der 1990er Jahre) als militärische Schutzmacht auftraten, konnte Japan sich ohnehin seine Militärausgaben schenken und stattdessen die Investitionen voll auf die Wirtschaft lenken. Dieser Schachzug war politisch mit den Vereinigten Staaten abgesprochen und sollte Japan möglichst rasch wieder als Industrienation auferstehen lassen. Er ging als Yoshida-Doktrin in die Geschichtsbücher ein – benannt nach dem japanischen Nachkriegsministerpräsidenten Shigeru Yoshida. Die Regierung schützte zudem die wiederbelebten und neu aufgebauten Betriebe durch Handelsbarrieren vor ausländischer Konkurrenz. Gleichzeitig machten sich die Unternehmen Schlüsseltechnologien aus dem westlichen Ausland zu Eigen.

Vom Nachahmer zum Technologieführer

Zunächst sahen die Kameras, Motorräder oder Autos aus Japan noch aus wie billige Kopien ihrer westlichen Vorbilder, doch bald entpuppten sie sich als technisch ausgereifte Produkte, die den Originalen den Rang abliefen. In den 1960ern wuchs die Wirtschaft um über zehn Prozent pro Jahr. Japan stieg 1968, mit knapp drei Prozent der Weltbevölkerung, hinter den USA zur zweitgrößten Wirtschaftsmacht der Welt auf – ein Rang, den das Land erst 2010 an China abtreten musste. Der Autobauer Toyota entwickelte ein System, in dem Produktionsabläufe so rationalisiert wurden, dass sich höchste Qualität mit minimalem Aufwand fertigen ließ.

Fehlerhafte Einzelteile und Abläufe wurden aus den Prozessen eliminiert, denn sie kosteten Zeit und Geld. Toyota passte die Produktion an die jeweils aktuelle Nachfrage an, Kosten für Lagerhaltung und Überproduktion entfielen und die „Just-in-Time-Produktion“ war erfunden, auch wenn sie erst viel später diesen Namen bekam. Weil das Land über keine nennenswerten Rohstoffe verfügt, vor allem nicht über Kohle, Öl oder Erdgas, war Energiesparen immer eine Grundstrategie japanischer Unternehmen. Deshalb konnten sie schon früh besonders effiziente Autos oder Haushaltsgeräte bauen.

Die Regierung unterstützte den rasanten Aufstieg seit den 1980er Jahren mit einem „Technopoliskonzept“ und investierte massiv in Forschung und Entwicklung der High-Tech-Branchen. Überall im Land entstanden Technologieparks, in denen Universitäten und Wirtschaft kooperierten und modernste Produktionsstätten hochzogen.⁸ Aus der engen Zusammenarbeit von Politik und Wirtschaft erwuchs aber auch ein System, das heute zu den verkrusteten Strukturen des Landes beiträgt: Denn Beamte aus den Ministerien, die mit den Abläufen in den Unternehmen bestens vertraut waren, wurden nach ihrer Karriere im Staatsdienst häufig mit Posten in der Industrie versorgt und ließen dort ihren Einfluss walten. Eine Kontrolle über mögliche Regel- oder Wettbewerbsverstöße der Firmen wurde so zunehmend erschwert. So konnten unter anderem schwerwiegende Sicherheitsmängel in den Atomanlagen lange Zeit vertuscht werden, wie erst nach der Havarie der Atomreaktoren von Fukushima öffentlich bekannt wurde.

Entwickelt und gesteuert wurde der Aufbau der „Japan AG“ vom Ministerium für Internationalen Handel und Industrie, das bis ins Detail die Zusammenarbeit von öffentlicher Hand und Privatwirtschaft festschrieb. Das „Miti“ erlangte damals im Westen den Ruf einer Wunderbehörde, denn die alte Welt Europas, aber auch die Vereinigten Staaten schienen von Nippons High-Tech-Unternehmen hoffnungslos abgehängt.⁹ Firmen wie Nikon, Sony, Panasonic, Honda, Toyota oder Nissan hatten sich nicht nur immer größere Marktanteile gesichert. Sie waren auch längst zu Technologieführern herangewachsen und hatten viele nicht mehr konkurrenzfähige Unternehmen im Westen in den Untergang getrieben. Japan baute damals nicht nur die schnellsten Züge, die zudem noch mit einer atemberaubenden Pünktlichkeit und im Zehn-Minuten-Takt durch das Land rasten, sondern auch die längste Hängebrücke der Welt und die geschicktesten Roboter, die sogar Fundamente schütten und Hochhäuser bauen konnten. In der Bucht von Osaka hatten die Techniker den ersten internationalen Flughafen auf einer künstlichen Insel ins Meer gesetzt. Im Pazifik, in der Tokio-Bucht, sollte das höchste Haus der Welt entstehen, mit Platz für 50.000 Bewohner und 17.000 Büroarbeitsplätze. Der britische Stararchitekt Sir Norman Foster, der die Planung für den 840 Meter hohen „Millenium Tower“ übernommen hatte, wollte damit sich und Japan ein Zeichen zur Jahrtausendwende setzen.¹⁰ Doch wie viele andere hochfliegende Zukunftspläne wurde auch der Jahrhundert-Turm in der bald folgenden Wirtschaftskrise einkassiert.

Getragen hatte den Boom eine gut ausgebildete Erwerbsbevölkerung im Alter von 15 bis 64 Jahren. Fast ein halbes Jahrhundert lang war sie durch den Nachkriegs-Babyboom angewachsen – um insgesamt 37 Millionen Menschen. In dieser Zeit konnte Japan von einer sehr günstigen Bevölkerungsstruktur profitieren und die sogenannte Erste Demografische Dividende einfahren. Eine solche Struktur entsteht immer dann in der Entwicklung der Nationen, wenn die Kinderzahl je Frau, also die Fertilitätsrate, sinkt und Staat sowie Familien weniger Geld für Kinder und Jugendliche aufwenden müssen. Die Menschen werden automatisch reicher, denn weil anteilig mehr Menschen arbeiten, wächst das verfügbare Volkseinkommen pro Kopf: Die Erwerbsbevölkerung wächst schneller als die von ihr abhängige Bevölkerung.

Vom Nutzen einer jungen Erwerbsbevölkerung

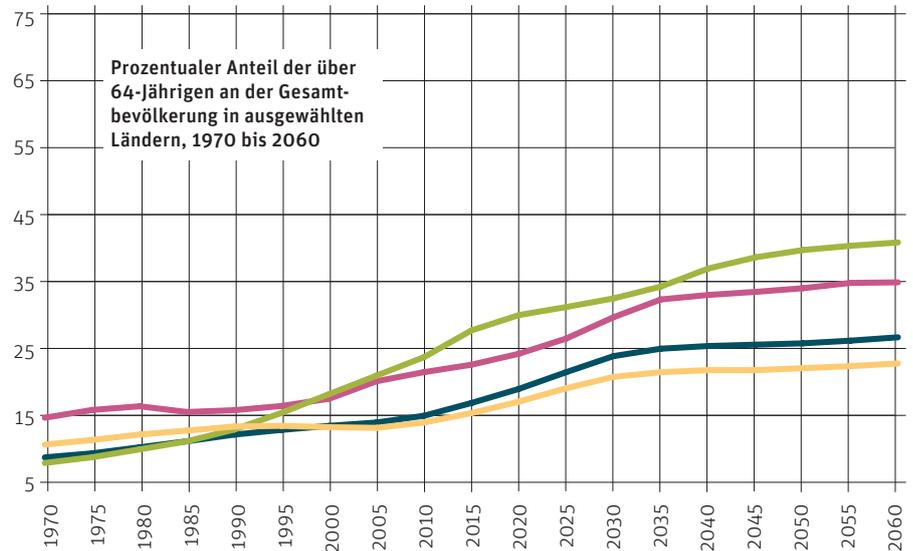
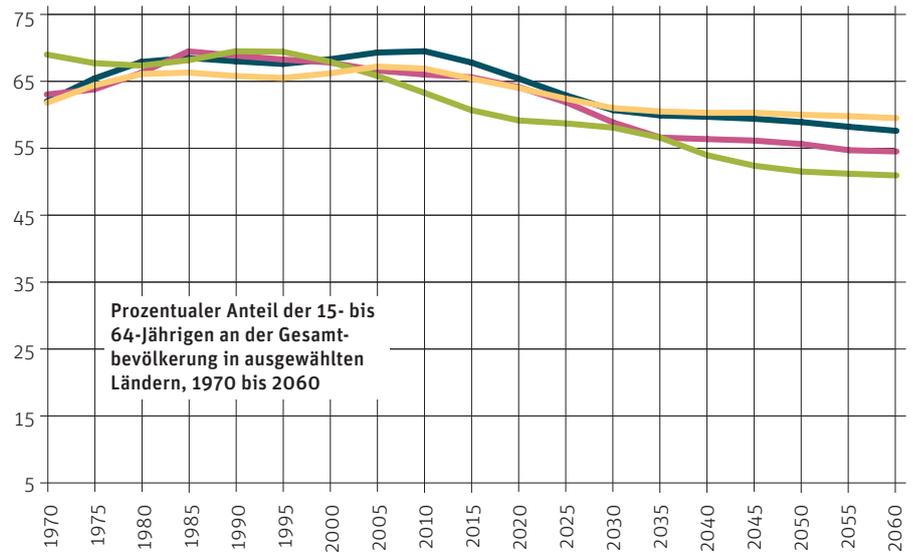
Diese Phase dauerte von den 1950er bis in die 1980er Jahre. In dieser Zeit gelang es Japan, die wachsende Zahl junger Erwerbsfähiger mit immer neuen Jobs zu versorgen und die Staatseinnahmen zu steigern. Das Geld investierte das Land in neue und alte Unternehmen und in die Ausbildung der kleiner werdenden nachwachsenden Jahrgänge. Die mit

jedem dieser Jahrgänge besser qualifizierten Japaner erhöhten die Produktivität Japans und kurbelten den Wirtschaftsboom weiter an. Die Einkommen und der Binnenkonsum stiegen und der Fortschritt bahnte sich seinen eigenen Weg, als sei er von einem Perpetuum mobile angetrieben.

Weil die Einkommen hoch genug waren, um einen Teil davon für die Altersversorgung auf die hohe Kante zu legen, konnte Japan sogar die Zweite Demografische Dividende einstreichen. Sie entsteht, wenn die Ersparnisse der Erwerbstätigen über die Banken in Form von Krediten in Investitionen von Unternehmen fließen. Über 40 Prozent des Wirtschaftswachstums in allen ost- und südostasiatischen Ökonomien lassen sich auf die Nutzung der Ersten und Zweiten Demografischen Dividende zurückführen.¹¹ Keine andere Region der Welt hat ihre demografische Entwicklung und ihre günstige Altersstruktur so effizient in Wirtschaftswachstum umgesetzt.

Wer macht künftig die Arbeit?

Nirgendwo auf der Welt verschiebt sich das Verhältnis von Menschen im typischen Ausbildungs- und Erwerbsalter (15 bis 64 Jahre) zu den Älteren deutlicher als in Japan. Das liegt an den niedrigen Kinderzahlen, an den fehlenden Zuwanderern, die eine Bevölkerung verjüngen können, und daran, dass Japan die höchste Lebenserwartung weltweit aufweist. Dadurch stehen immer weniger volkswirtschaftlich aktive Personen zur Verfügung, während die Zahl der Menschen im Pensionsalter wächst. Das Renten- und Gesundheitssystem steht dadurch vor einer enormen Belastung. Auf Deutschland warten ähnliche Herausforderungen, wenngleich in geringerem Ausmaß. Deutlich besser stehen im Vergleich dazu typische Einwandererländer wie die USA oder Kanada da. In den USA liegt zudem die durchschnittliche Kinderzahl je Frau in der Nähe des sogenannten Ersatzniveaus von 2,1.



* Die Zahlen basieren auf der mittleren Variante der Bevölkerungsvorausberechnung des Nationalen Instituts für Bevölkerung und soziale Sicherheitsforschung. Sie geht von einer nach 2014 schrittweise abnehmenden Gesamtfruchtbarkeitsrate von 1,39 auf 1,33 Kinder je Frau im Jahr 2024 aus, welche dann bis zum Jahr 2060 wieder auf 1,36 ansteigt. Sie rechnet mit einem jährlichen Wanderungsüberschuss von etwa 70.000 Menschen ab 2013. Zudem wird angenommen, dass im Jahr 2060 geborene Jungen im Schnitt 84,2 Jahre und Mädchen 91 Jahre alt werden.

** Die Zahlen basieren auf der Untergrenze der mittleren Variante der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes. Sie geht von einer annähernd konstanten Gesamtfruchtbarkeitsrate von 1,4 Kindern je Frau und einem jährlichen Wanderungsüberschuss von 100.000 Menschen ab 2014 aus.

Ferner wird angenommen, dass im Jahr 2060 geborene Jungen im Schnitt 85 Jahre und Mädchen 89,2 alt werden.

*** Die Zahlen basieren auf der mittleren Variante der Bevölkerungsvorausberechnung der Vereinten Nationen.

- Japan*
- Deutschland**
- Kanada***
- USA***

(Eigene Berechnungen auf Grundlage von: National Institute of Population and Social Security Research¹²; Statistisches Bundesamt¹³; Vereinte Nationen¹⁴)

Die demografische Krise hat sich lange angekündigt

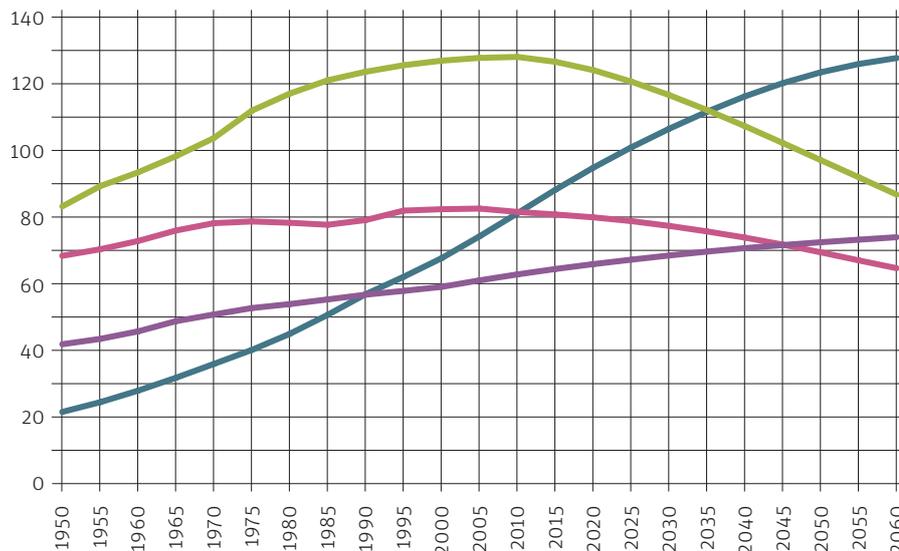
Doch wie immer haben Boomphasen auch einen Haken: Wie überall auf der Welt führten auch in Japan wachsender Wohlstand, Bildungsaufstieg und neue Konsummöglichkeiten, Industrialisierung, Urbanisierung und ein Mehr an persönlichen Freiheiten zu neuen Gesellschaftsmodellen. Und diese Modernisierung wiederum zog sinkende Kinderzahlen sowie eine steigende Lebenserwartung nach sich. Dieser Prozess macht aus den einstigen Helden des Wirtschaftswunders zunehmend Empfänger der Rentensysteme, während die Nachwuchsjahrgänge, die nach der Ausbildung auf den Arbeitsmarkt kommen, von Jahr zu Jahr kleiner werden. Denn wie überall in den früh industrialisierten Staaten – und mittlerweile auch in den ersten Schwellenländern – führt

der wirtschaftliche Aufstieg zwangsläufig durch einen „demografischen Übergang“ und in eine Gesellschaft mit wenigen Kindern und immer mehr Pensionären. Diese wächst kaum noch oder gar nicht mehr, gegebenenfalls beginnt sie sogar zu schrumpfen. Eine wirtschaftliche Entwicklung lässt sich also nicht ohne den Preis einer demografischen Abwärtsbewegung erreichen.

Bis dato allerdings verläuft der Übergang zu einer älteren und kleineren Bevölkerung nirgendwo so dramatisch wie in Japan. Während es in Frankreich rund 130 Jahre gedauert hat, bis sich der Anteil der über 60-Jährigen an der Gesamtbevölkerung von 7 auf 14 Prozent verdoppelt hat, absolvierte Japan das Ganze im Zeitraum von 1970 bis 1994, also in 24 Jahren. Bald schon wird diese Alterung Länder wie China, Thailand oder Indonesien erreichen

– und dort noch schneller ablaufen.¹⁵ Insgesamt wird der asiatisch-pazifische Raum mit seinen „Tigerökonomien“ über die nächsten vier Jahrzehnte so schnell altern wie keine andere Region der Welt.

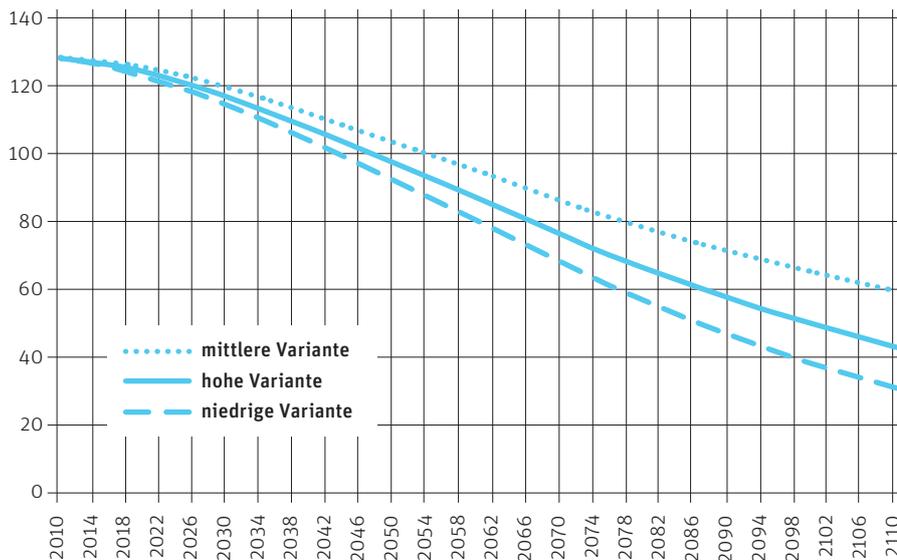
Diese Entwicklung war zwar seit langem vorgezeichnet, aber wie in anderen Ländern nahm auch in Japan keiner die demografischen Prozesse ernst, weil sie zunächst gar nicht spürbar waren. Außerdem standen alle ökonomischen Zeichen auf Wachstum und die Japaner konnten sich ihrer wachsenden Bedeutung innerhalb der Weltgemeinschaft sicher sein.



Bevölkerungszahl ausgewählter Länder in Millionen, 1950 bis 2060
(Datengrundlage: National Institute of Population and Social Security Research¹⁶; Statistisches Bundesamt¹⁷; Vereinte Nationen¹⁸)

Jenseits des Gipfels

Japan und Deutschland gehören zu den ersten Industrienationen, in denen die Bevölkerung ihren Zenit überschritten hat. In beiden Ländern liegt die durchschnittliche Kinderzahl je Frau seit vielen Jahren unter 1,4. Weil sich aber Japan bisher weitestgehend der Zuwanderung verweigert, sind dort künftig weitaus stärkere Bevölkerungsverluste zu erwarten als in Deutschland. Bis 2060 könnte ein Drittel der japanischen Einwohnerschaft verloren gehen. In Frankreich hingegen, wo die Kinderzahl je Frau etwas über zwei liegt und zusätzlich Zuwanderer ins Land kommen, wächst die Bevölkerung. Ebenso wie in Ägypten, das heute so viele Einwohner wie Deutschland hat, und das hier zum Vergleich als typisches Entwicklungsland aufgeführt ist.



Bevölkerungszahl Japans in Millionen, 2010 bis 2110*
 (Datengrundlage: National Institute of Population and Social Security Research¹⁹)

Schon 1963 war die Fertilitätsrate in Japan auf 2,1 Kinder je Frau abgesunken, jene Ziffer, bei der eine Bevölkerung langfristig aufhört, aus eigener Kraft zu wachsen. Sie ist bis heute nicht mehr über diesen Wert gestiegen. Für Unruhe gab es jedoch keinen Anlass, denn vorerst wuchs die jährliche Zahl der Neugeborenen weiter: Zwar hatte sich die Fertilität gegenüber 1947 halbiert. Aber weil die hohen Kinderzahlen der Vergangenheit zeitversetzt um eine Generation für eine hohe Zahl der potenziellen Mütter gesorgt hatten, waren weiterhin hohe Kinderzahlen garantiert. Insgesamt bekamen die acht Millionen Babyboomer der Jahrgänge 1947 bis 1949 ihrerseits rund acht Millionen Kinder. 1973 kamen noch 2,1 Millionen Babies zur Welt.

Aber als danach auch die Zahl der potenziellen Mütter zurückging und die Fertilität weiter sank, war der Weg zu einer schrumpfenden Nation nicht mehr aufzuhalten. 1989 wurden nur noch 1,3 Millionen kleine Japaner geboren und fortan ging es weiter bergab. 2011 verbuchte das Land offiziell 1.050.698 Neugeborene – nur noch halb so viele wie 38 Jahre zuvor. Das war der niedrigste Wert seit 1899, seit überhaupt Daten verfügbar sind. Damit kommen heute in Japan weniger Kinder zur Welt als vor 120 Jahren, obwohl es damals mit 40 Millionen Einwohnern nur ein Drittel so viele Menschen gab. Hinzu kommt: Heutige Frauen bekommen nicht nur weniger Nachwuchs als früher, sondern 53 Prozent von ihnen sind auch bereits in einem Alter von über 45 Jahren, in dem das Mutterwerden unwahrscheinlich wird.

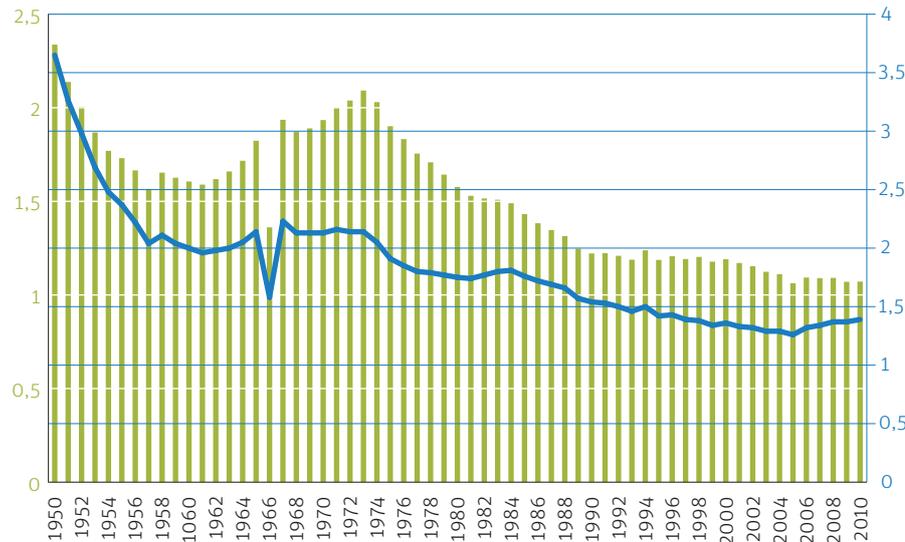
Aussicht auf extreme Verluste

Das japanische Nationale Institut für Bevölkerung und soziale Sicherheitsfragen hat einen weiten Blick in die Zukunft gewagt: Weil es auch langfristig davon ausgeht, dass so gut wie keine Einwanderung stattfindet, geht der Schwund auch auf lange Zeit ungehemmt weiter. Selbst unter der Annahme, dass die durchschnittliche Kinderzahl je Frau auf einen Wert von 1,6 steigt, was in Ostasien eine Überraschung wäre, würde die Bevölkerungszahl bis 2110 von heute 127 Millionen auf dann nur noch 60 Millionen sinken.

* Die Zahlen basieren auf verschiedenen Varianten der Bevölkerungsvorausberechnung des Nationalen Instituts für Bevölkerung und soziale Sicherheitsforschung. Diese gehen von einem jährlichen Wanderungsüberschuss von etwa 70.000 Menschen ab 2013 aus. Bei allen drei hier betrachteten Varianten wird angenommen, dass im Jahr 2060 geborene Jungen im Schnitt 84,2 Jahre und Mädchen 91 Jahre alt werden. Unterschiede bestehen hinsichtlich der Annahmen über die Entwicklung der Fertilitätsrate. Die hohe Variante geht von einem Anstieg der Gesamtfruchtbarkeitsrate auf durchschnittlich 1,61 Kinder je Frau im Jahr 2020 aus, welche dann bis zum Jahr 2060 lediglich auf 1,6 Kinder je Frau absinkt. Die mittlere Variante geht von einer nach 2014 schrittweise abnehmenden Fertilitätsrate von 1,39 auf 1,33 Kinder je Frau im Jahr 2024 aus, welche dann bis zum Jahr 2060 wieder auf 1,36 ansteigt. Die niedrige Variante geht von einem Rückgang der durchschnittlichen Kinderzahl je Frau auf 1,08 im Jahr 2023 aus, welche dann bis 2060 auf 1,12 ansteigt.

Anzahl der Lebendgeburten in Millionen

Durchschnittliche Kinderzahl je Frau



Aberglaube lässt Kinderzahl einbrechen

Bemerkenswert ist in Japan das Jahr 1966, das nach dem traditionellen chinesischen Kalender ein Jahr des „Feuerpferdes“ war. Ein weit verbreiteter Aberglaube besagt, dass Mädchen, die in einem solchen Jahr zur Welt kommen, ihren späteren Ehemännern den frühen Tod bringen. Entsprechend schwer ist es für Feuerpferd-Frauen, einen Mann zu finden. Potenzielle Eltern halten sich deshalb im Vorfeld von Feuerpferd-Jahren zurück. In der Folge brach die Zahl der Neugeborenen 1966 um rund eine halbe Million ein.

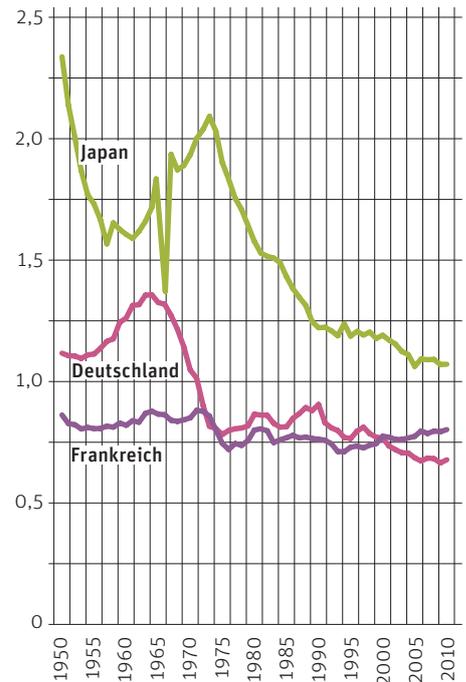
Geburtenzahl und Fertilitätsrate in Japan, 1950 bis 2010
(Datengrundlage: National Institute of Population and Social Security Research²³)

Doch erst das Jahr 1990 löste in Japan ein Trauma aus. Und zwar nicht etwa weil die Geburtenzahlen immer weiter gesunken waren, sondern weil die Fertilitätsrate seinerzeit unter den Wert von 1,57 Kindern je Frau gefallen war. Dass ausgerechnet diese krumme Zahl für öffentliche Unruhe sorgte, hat einen für westliche Ohren skurrilen Hintergrund. Sie steht für eine Fertilitätsrate, die bereits im Jahr 1966 einmal erreicht war, damals allerdings niemanden verunsichert hatte. 1966 war das Jahr des „Feuerpferdes“ und in solchen Jahren des traditionellen chinesischen Kalenders ist es „normal“, dass nur wenige Kinder geboren werden. Ein verbreiteter Aberglaube sagt, dass Mädchen, die in solchen Jahren zur Welt kommen, ihren späteren Ehemännern den frühen Tod bringen. Weil solche Töchter schwer unter die Haube zu bringen sind, halten sich die potenziellen Eltern im Vorfeld von Feuerpferd-Jahren zurück. Dass die Fertilitätsrate ohne derartige Einflussfaktoren so tief sinken konnte, hatte Japan bis dato nicht für möglich gehalten. Der „1,57-Schock“ von 1990 führte dem Land erstmals konkret vor Augen, dass es in der demografischen Krise steckte.

Nachwuchsmangel

In Deutschland wie in Japan haben sich die Neugeborenenzahlen seit den jeweiligen Babyboomzeiten halbiert. Hintergrund ist vor allem eine veränderte Rolle von Frauen in der Gesellschaft. Frauen sind heute deutlich besser qualifiziert und häufiger erwerbstätig als zu früheren Zeiten. Traditionelle Familienformen, mit Einverdienerhaushalten und Frauen, die sich allein den Kindern widmen, verlieren an Bedeutung. Der Vergleich zeigt Frankreich, wo sich Familie und Karriere besser vereinbaren lassen und die jährlichen Kinderzahlen anders als in Japan und Deutschland nicht zurückgegangen sind.

Geburtenzahl ausgewählter Länder in Millionen, 1950 bis 2010
(Datengrundlage: National Institute of Population and Social Security Research²⁰; Statistisches Bundesamt²¹; Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques²²)



Etwa um diese Zeit nahm die demografische Veränderung der japanischen Bevölkerung auch einen ersten negativen Einfluss auf die Ökonomie: Anfang der 1990er Jahre ging – zeitversetzt zu den gesunkenen Kinderzahlen – der Anteil der 15- bis 24-Jährigen an der Gesamtbevölkerung deutlich zurück. Diese Kohorte hat einen wesentlichen Einfluss auf das Wachstum des Bruttoinlandsproduktes (BIP), denn sie umfasst die jungen Menschen, die häufig von zu Hause ausziehen, in den Beruf einsteigen und eigenes Geld verdienen und deshalb eine neue Konsumentengruppe stellen.²⁴

Die jungen Erwachsenen konnten es sich allerdings angesichts gestiegener Mieten kaum mehr leisten, vom ersten eigenen Gehalt in eine eigene Wohnung zu ziehen, insbesondere in den Ballungsräumen. Damals schuf der Soziologe Masahiro Yamada den Begriff der „Parasiten-Singles“ (*parasaito shinguru*), um die wachsende Gruppe junger Berufstätiger zu beschreiben, die sich weiter im „Hotel Mama“ verwöhnen ließen.²⁵ Erst ein paar Jahre später stellte Yamadas Kollege Yuji Genda klar, dass die „Parasiten“ häufig aus reiner Geldnot zu Hause wohnen geblieben waren.

An der Bedeutung dieser jungen Altersgruppe für das Wirtschaftsgefüge ändert das nichts: Weltweit lässt sich beobachten, dass in jenen Ländern tendenziell das BIP steigt, in denen der Anteil der 15- bis 24-Jährigen wächst. Umgekehrt sank in 80 Prozent aller Fälle, in denen diese Kohorte über die letzten 50 Jahre an zahlenmäßiger Bedeutung verlor, das BIP.²⁶ Praktisch alle großen Wirtschaftskrisen der jüngeren Vergangenheit fallen mit einem Rückgang dieser Altersgruppe zusammen: Die 1996/98er-Krise der asiatischen Tigerstaaten, die „Tequila-Krise“ Lateinamerikas Anfang der 1990er, die Rezession der 1980er in vielen Ländern – und auch die „verlorene Dekade“, die Japan von 1990 an erfassen sollte. Das erklärt keinesfalls die Entstehung von Finanzkrisen, zeigt aber, dass Staaten dann, wenn ihnen die jungen Menschen ausgehen, weniger robust auf wirtschaftliche Abschwünge reagieren können.

Abrupter Fall

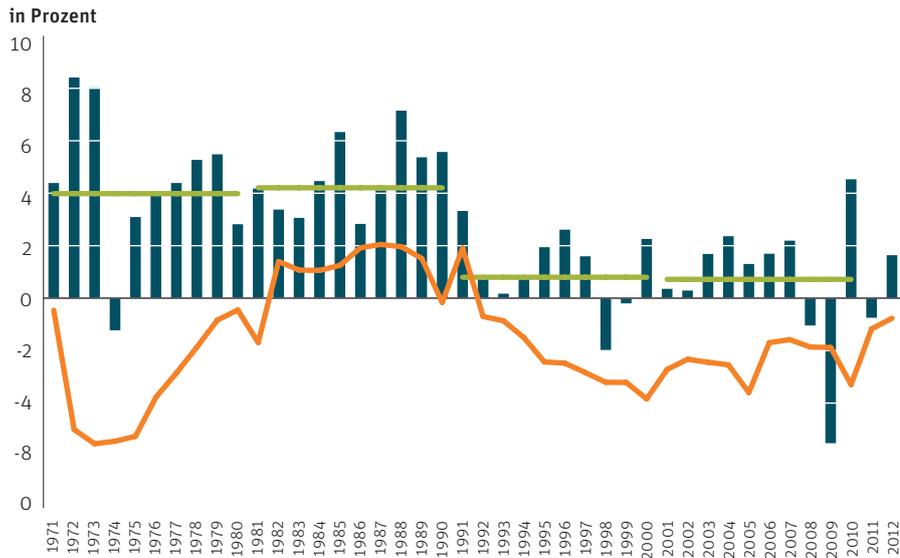
Von Anfang der 1990er Jahre an begann sich das Wirtschaftswachstum Japans deutlich zu verlangsamen. Auch wenn die demografische Entwicklung dabei mit Sicherheit eine Rolle gespielt hat, wird der Einbruch von Ökonomen vor allem auf einen überhitzten Finanzmarkt zurückgeführt. Denn in den 1980ern hatte die Niedrig-Zins-Politik der japanischen Notenbank dazu geführt, dass die Japaner mit dem billigen Geld massiv in Aktien und Immobilien investierten. Ursprünglich waren die niedrigen Zinsen dafür gedacht, dass die Unternehmen leichter investieren, billiger produzieren und den Export ankurbeln konnten. Doch als Unternehmen und Privatleute begannen, dieses Geld in Werte anzulegen, statt in Produktionsmittel zu stecken, schossen die Preise für Aktien und Immobilien in den Himmel und verdreifachten sich binnen eines Jahrzehnts. Ende 1989 erreichte der japanische Aktienleitindex Nikkei mit 38.916 Punkten seinen historischen Höchststand. Als die Notenbank die Gefahr einer Spekulationsblase erkannte und die Zinsen deutlich erhöhte, platzte die Blase. Unternehmen wie auch Privatpersonen gingen reihenweise insolvent und die Banken saßen mit einem Mal auf einem Berg fauler Kredite.²⁷

Auf und Ab

Bis Ende der 1980er Jahre gab die japanische Wirtschaft ein blendendes Bild ab. Alle Zeichen standen auf Wachstum und der Aktienleitindex Nikkei erreichte einen Höchststand nach dem anderen. Doch dann ging es mit der Zahl der Erwerbsfähigen und der Wirtschaft bergab. Die Krise, unterbrochen von kurzzeitigen Aufschwüngen, dauert nun schon über zwei Jahrzehnte und auch der jüngste Aufschwung könnte nur ein Strohfeuer sein. Denn die Staatsverschuldung ist bereits enorm und die momentane Wiederbelebung der Wirtschaft über weitere Schulden erkaufte.

Nikkei 225 Index, 1971 bis 2013
(Datengrundlage: Nikkei Indexes²⁹)





Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts und relative Veränderung des Bevölkerungsanteils der 15- bis 24-Jährigen in Japan, 1971 bis 2012
(Datengrundlage: OECD³¹)

- jährliche Wachstumsrate
- durchschnittliche Wachstumsrate je Jahrzehnt
- Veränderung des Anteils der 15- bis 24-Jährigen

Dennoch gaben die Banken weiter Geld an die verschuldeten Unternehmen, mit dem Argument, diese seien zu groß, um zu scheitern. Die Regierung pumpete Billionen von Yen in Wachstumsprogramme und Bankenrettungsaktionen, in sogenannte Bail-outs. Weil sie das Geld dafür jedoch gar nicht besaß, vergab sie immer neue Anleihen und trieb den Staatshaushalt, der 1991 noch einen Überschuss von zwei Prozent verbucht hatte, von 1993 an in die roten Zahlen. Seither verschuldet sich das Land mit jedem Jahr tiefer und hatte zeitweise einen Fehlbetrag von über zehn Prozent des Haushaltes (2010) in der Bilanz.²⁸

Der Nikkei stürzte 1990 um 39 Prozent ab, 1991 um weitere 4 Prozent und 1992 noch einmal um 26 Prozent. Seither kennt er, ungeachtet der zwischenzeitlichen Ausschläge nach oben, nur noch einen langfristigen Trend: abwärts.

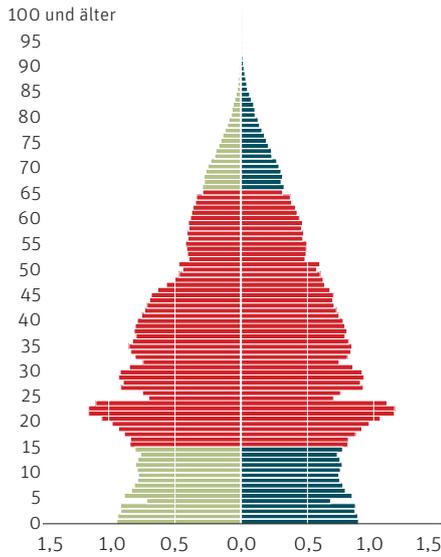
Bis Anfang 2013 dümpelte er um die 10.000er-Marke, ein Wert, den er einst vor seinem Höhenflug in den frühen 1980er Jahren erklommen hatte. Dass er sich seither ein wenig erholen konnte, hat weniger mit einer besseren Volkswirtschaft, als mit einem altbekannten politischen Schachzug zu tun: Nach der Neuwahl des Premierministers Shinzō Abe ist die Notenbank dessen Vorgaben gefolgt und hat erneut den Geldhahn aufgedreht. Doch mit einer aggressiven Geldpolitik und schuldenfinanzierten Konjunkturprogrammen hat Japan schon oft und vergeblich versucht, die Wirtschaft anzukurbeln. Bisher jedenfalls strömt von dem neu gedruckten Geld so viel in die Aktienmärkte, dass Experten schon die nächste Blase platzen sehen.³⁰

Weniger junge Menschen – weniger Wachstum?

Ökonomisch-demografische Studien lassen vermuten, dass das Wachstum der Wirtschaft tendenziell nachlässt, wenn sich der Anteil der 15- bis 24-Jährigen in einer Bevölkerung verringert. Erklärt wird dieser Zusammenhang damit, dass diese Alterskohorten eine wichtige Gruppe neuer Konsumenten darstellen. Auch Japan fällt in dieses Raster. Denn als sich der Anteil der jungen Ausbildungs- und Berufseinsteiger Anfang der 1990er verringerte, begannen die „verlorenen Jahrzehnte“ für Japans Wirtschaft. Aus diesem Zusammenhang lässt sich keinesfalls der Wirtschaftseinbruch erklären, denn für ihn gibt es verschiedene Gründe. Aber weltweit scheint es den Nationen schwer zu fallen, Rezessionen zu vermeiden, wenn es an diesen jungen Menschen mangelt.

Seit dem Platzen der ersten Blase 1989 stieg auch die Arbeitslosigkeit in Japan, die in der Boomzeit kaum jemals die 2,5-Prozent-Grenze überschritten hatte. Heute liegt sie bei rund fünf Prozent, was im internationalen Vergleich immer noch sehr niedrig ist. Doch diese Zahl gilt als kleingerechnet, erstens weil viele Frauen dem Arbeitsmarkt freiwillig fernbleiben und deshalb gar nicht zur Arbeitslosigkeit beitragen können, zweitens weil auch sehr geringfügige Beschäftigung in Japan als Arbeit zählt und drittens weil viele, wenig produktive Jobs künstlich erhalten werden, die in anderen Ländern längst wegrationalisiert worden wären: So gibt es keine Selbstbedienungstankstellen, und wer zum Tanken vorfährt, wird von drei Mitarbeitern gleichzeitig bedient. Jeder einzelne S-Bahn-Zug wird von einem Schaffner am Gleis begrüßt, jede Baustelle von zwei bis drei Angestellten bewacht, die mit blinkenden Stäben den Straßenverkehr daran vorbei leiten. Und wer hat

Japan 1970



■ Männer
■ Frauen

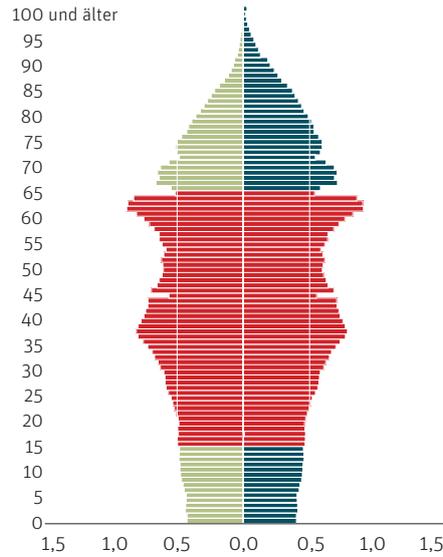
Pioniere der Alterung

Im Jahr 1970 ließ eine große und vor allem junge Erwerbsbevölkerung Japans Wirtschaft boomen. Doch mittlerweile steht diese *dankai no sedai*, die „Massengeneration“, vor dem Eintritt ins Rentenalter. Bis 2060 wird Japans Bevölkerung bei anhaltend niedrigen Nachwuchszahlen extrem altern. Unter den über 80-Jährigen dominieren die Frauen, weil sie eine höhere Lebenserwartung als Männer haben.

Dagegen nimmt sich das alternde Deutschland vergleichsweise jung aus. Dort war 1970 die kopfstärke Generation der Babyboomer gerade im Grundschulalter. Heute stellt sie den größten Teil der Erwerbsbevölkerung, weshalb der Staat noch auf hohe Steuereinnahmen und Abgaben an die Sozialkassen bauen kann. Dies ändert sich in den kommenden zwei Jahrzehnten, wenn die Babyboomer in den Ruhestand wechseln. Im Jahr 2060 wird die Altersklasse 65plus etwa 34 Prozent an der Gesamtbevölkerung ausmachen – in Japan sogar nahezu 40 Prozent.

Prozentualer Anteil der jeweiligen Altersklassen an der Gesamtbevölkerung in Japan und Deutschland, 1970, 2010 und 2060 (Datengrundlage: National Institute of Population and Social Security Research³³; Statistisches Bundesamt³⁴)

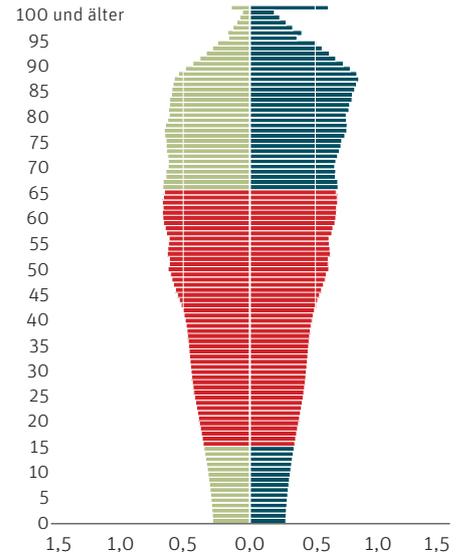
Japan 2010



sich nicht schon über die zahlreichen Damen gewundert, die in Japans Kaufhäusern ihre geschickten Hände tagein, tagaus dem Verpacken von Einkäufen widmen?

Weil sich nichts Grundlegendes veränderte, schloss sich an die erste „verlorene Dekade“ Japans fast nahtlos eine zweite an. Zeitgleich begannen die neuen Aufsteigerationen Asiens, Japans Wirtschaft das Leben immer schwerer zu machen. Ein Ende der wirtschaftlichen Malaise ist deshalb nicht abzusehen – vor allem, weil die demografische Lage immer problematischer wird: Schon 1995 hatte die Gruppe der Erwerbsfähigen im Alter von 15 bis 64 Jahren mit 87 Millionen ihr historisches Maximum erreicht. Seither schrumpft diese Gruppe. Heute liegt ihre Zahl nur noch bei 79 Millionen. Auch künftig wird sie deutlich schneller schrumpfen als die Gesamtbevölkerung. Dies wird die Produktivität der Gesamtwirtschaft weiter einschränken und die Kosten für die Versorgung der alternden Bevölkerung weiter nach oben treiben.

Japan 2060

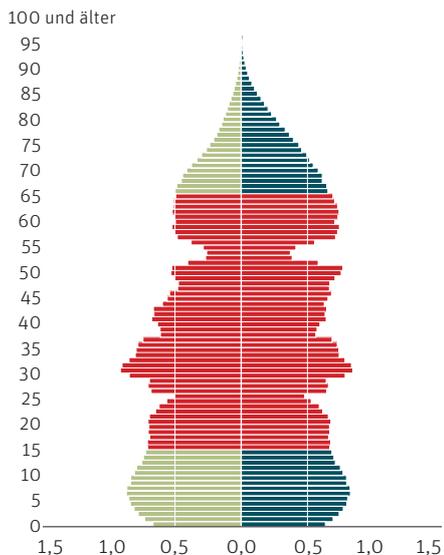


Natürlich sind diese Probleme auch der japanischen Regierung bewusst. Seit Jahren ist der demografische Wandel ein öffentliches Thema. Die Hauptsorge gilt dabei allerdings der alternden Gesellschaft. Erst seit Anfang der 1990er Jahre rückt auch das Thema Nachwuchsmangel ins Blickfeld. Und über Zuwanderung zur Abmilderung der Arbeitsmarktprobleme wird bis heute so gut wie gar nicht diskutiert.

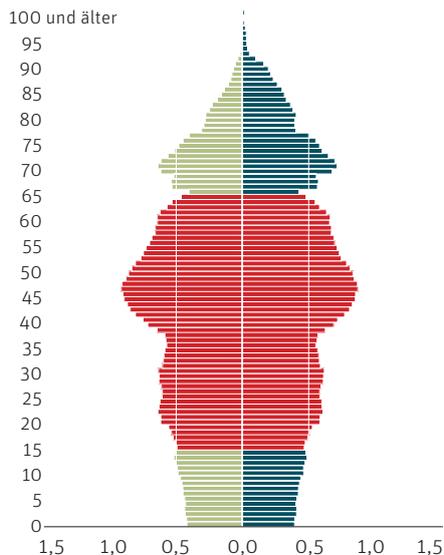
Sozialpolitik kümmert sich vor allem um die Alten

Das Thema Alterung hat drei politische Facetten: Renten, medizinische Versorgung und Pflegeversicherung. Noch in der Nachkriegszeit hatte Japan praktisch keine Versorgungssysteme. Doch dann gab die japanische Regierung das Ziel aus, in all diesen Feldern der Sozialpolitik mit dem Westen gleichzuziehen. Bis zur Jahrtausendwende war dies bei den Renten und der medizinischen Versorgung gelungen. Bei der Absicherung durch die Pflegeversicherung nimmt Japan heute sogar eine weltweit führende Rolle ein.³²

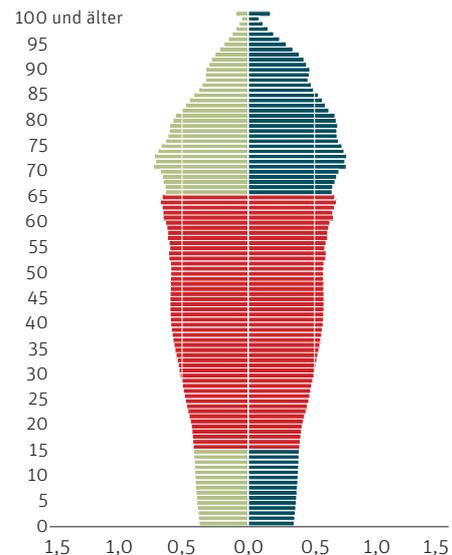
Deutschland 1970



Deutschland 2010



Deutschland 2060



Tendenziell investieren Nationen einen größeren Anteil ihres Haushalts in die Sozialpolitik, je reicher sie werden.³⁵ So begann auch in Japan der großangelegte Ausbau des Sozialstaats in den 1960er Jahren. Damals wuchs das BIP um mehr als zehn Prozent im Jahr und die Ausgaben in der Sozialpolitik sogar noch stärker. Das erste Weißbuch des Gesundheitsministeriums, das von einer dringenden Notwendigkeit sprach, sich ganzheitlich um die Lebenssituation von Japans altern- der Bevölkerung zu kümmern, stammt aus dem Jahr 1962.

Zu dieser Zeit hatten einige Fälle von allein gelassenen, bettlägerigen Alten Schlagzeilen gemacht. Auch war die Zahl der Selbstmorde unter alten Menschen rasant angestiegen. Eine Untersuchung des Gesundheitsministeriums ergab, dass weniger als ein Drittel von Japans Alten medizinische Hilfe in Anspruch nahm. Die anderen gaben an, die Eigenbeteiligung an den Arztrechnungen von bis zu 50 Prozent nicht schultern zu können. Tokio, unter seinem Gouverneur Ryōkichi Mino- be, wurde zum Vorreiter einer generösen Politik: Ab Dezember 1969 übernahm die Stadt die Eigenbeteiligung medizinischer Behandlungskosten für Menschen über 70

Jahre, deren Einkommen unter einer bestimmten Grenze lag. Bis 1972 zogen alle anderen Präfekturen Japans nach.

Zum Höhepunkt der wirtschaftlichen Entwicklung erklärte Ministerpräsident Kakuei Tanaka das Jahr 1973 zum „Ersten Jahr der Wohlfahrtsära“ (*fukushi gan- nen*). Schließlich wurde auch noch die Mindestrente von bis dato 20.000 Yen auf 50.000 Yen angehoben, was nach damaligem Umtauschkurs gut 500 DM entsprach.³⁶

Doch dann folgten die Ölkrisen und die ersten Versuche, die Sozialstaatsausgaben zu konsolidieren. Erfolge blieben aus, auch weil die seit 1955 regierende Liberaldemokratische Partei mit den Sozialisten erstmals eine ernsthafte politische Konkurrenz auf lokaler Ebene bekommen hatte. Die 1970er Jahre wurden bekannt als „Zeit der roten Rathäuser“. Aber die politische Konkurrenz ebenso wie die Gedankenspielerereien, den Sozialstaat zu schrumpfen, wurden mit dem erneuten Aufschwung – der Seifenblasenwirtschaft der 1980er Jahre – weggewischt.

Am Ende dieser Dekade, im Jahr 1989, verabschiedete das Kabinett seinen berühmt gewordenen Gold Plan, eine „Zehnjahresstrategie zu Gesundheit und Wohlfahrt der Alten“ (*Kōreisha Hoken Fukushi Suishin Jūkanen Senryaku*). Dieser sah den Ausbau von Pflegeeinrichtungen vor: von 200.000 auf 500.000 Betten in Pflegeheimen, von 1.000 auf 10.000 Plätzen in betreuten Tageseinrichtungen. Im Bereich der ambulanten Pflege sollte das Personal von 30.000 auf 100.000 aufgestockt werden. 1994 wurden die Ziele im *New Gold Plan* nochmals nach oben korrigiert.³⁷

Die beiden Pläne gelten als direkte Vorläufer der Pflegeversicherung, die seit 2000 in Kraft ist – ein Programm das umfangreicher gestaltet ist als sein deutsches Vorbild. Es weicht zudem in einem zentralen Punkt von diesem ab: In Japan werden Leistungen der Pflegeversicherung ausschließlich in Form von „Service“ erbracht, nicht in Form von Barmitteln. Gegen eine Ausbezahlung der Leistungen hatten im Gesetzgebungsprozess insbesondere Japans Feministinnen um die Aktivistin Keiko Higuchi gekämpft. Diese hatten befürchtet, dass die Gelder in die

allgemeine Haushaltskasse gespült und dort in Fernseher oder Pferdewetten investiert würden, während die Altenpflege wie seit Jahrhunderten an den Töchtern und Schwiegertöchtern³⁸ hängen bliebe.

Mittlerweile nehmen mehr und mehr Japanerinnen und Japaner Leistungen der Pflegeversicherung in Anspruch. Dies hängt einerseits mit dem massiven Anstieg der Altersgruppe 75-plus zusammen, aber auch mit einem grundlegenden Wandel in der Einstellung zur Pflegearbeit.

Wie in allen alternden Industriestaaten wächst auch in Japan die Gruppe der über 74-Jährigen am stärksten: Machte sie im Jahr 2005 noch 9 Prozent der Bevölkerung aus, dürften es 2025 bereits 18 Prozent und 2050 sogar rund 25 Prozent sein. Das japanische Gesundheitsministerium hat errechnet, dass das persönliche Risiko, zu einem Pflegefall zu werden, im Alter von 75 Jahren bei 24,1 Prozent liegt – im

Gegensatz zu lediglich 3,8 Prozent im Alter von 65 Jahren. Und dies, obwohl auch in Japan die steigende Lebenserwartung dazu führt, dass die Menschen später an Altersleiden erkranken und länger gesund bleiben. Wenn man dieses Risiko mit der Zunahme der älteren Bevölkerung multipliziert, wird die künftige Belastung für die Pflegeversicherung deutlich. Prognostiziert werden 8,4 Millionen Empfänger im Jahr 2025 gegenüber den 4,5 Millionen im Jahr 2007.³⁹ Dies bedeutet einen enormen Kostenfaktor für Japans ohnehin schon angeschlagenen Staatshaushalt.

In dieser Entwicklung zeigt sich ein für Japan bedeutsamer kultureller Wandel des konfuzianischen Familien- und Respektideals. So gaben in Umfragen 1995 noch rund 57 Prozent der Alten an, ihre Kinder seien in der Pflicht, sie im Bedarfsfall zu pflegen. 2003, also nach Einführung der Pflegeversicherung, waren es nur noch 49 Prozent. Umgekehrt stieg der Anteil von Kindern, die angaben, sich nicht ethisch verpflichtet zu fühlen, ihre Eltern zu

pflegen, von 29 auf 36 Prozent.⁴¹ Pflegearbeit wird also mehr und mehr vergesellschaftet.

Dieser Wandel vollzieht sich unter alten Frauen schneller als unter den Männern dieser Generation. Erstere bevorzugen inzwischen professionelles Pflegepersonal gegenüber ihren Töchtern als Pflegerinnen. Bei den Männern steht mit 67 Prozent die Ehepartnerin immer noch weit oben auf der Liste. Nur 18 Prozent wünschen sich professionelles Pflegepersonal. Diese Werte gehen zurück auf eine Umfrage von *Unicharm* aus dem Jahr 2008 – einem der größten japanischen Hersteller von Windeln und anderen Pflegeprodukten.⁴²

Unicharm erwirtschaftet schon heute mit Erwachsenenwindeln mehr Umsatz als mit solchen für Babys. Altenpflege ist also längst zu einem zentralen Wirtschaftsfaktor geworden. Ein massiver Posten im Staatshaushalt ist sie ohnehin: 70 Prozent des Budgets für Sozial- und

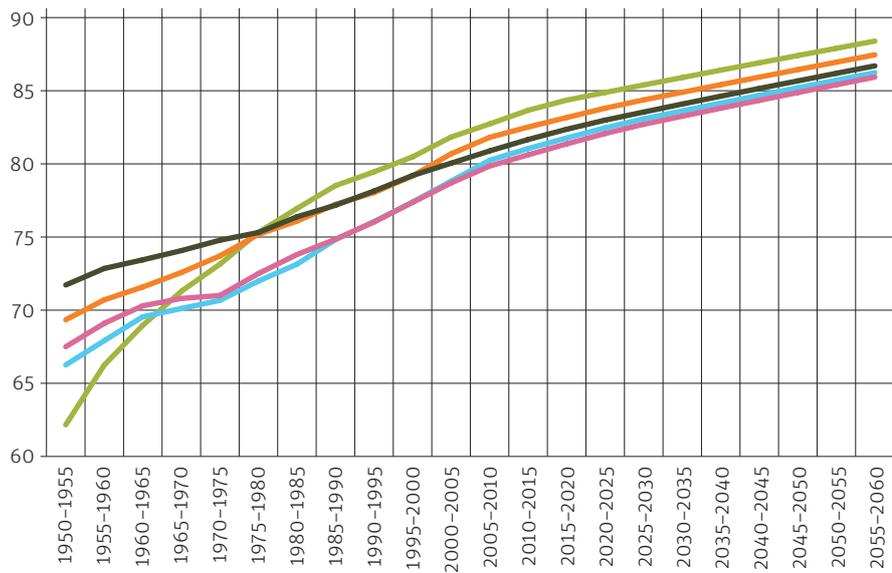
Aus jung mach alt

Die unter 20-Jährigen sind besonders wichtig für das künftige Humanvermögen einer Nation. Werden sie gut ausgebildet, können sie als Arbeitskräfte der Zukunft zum Wohl der Gesellschaft beitragen. Aber dafür müssen sie auch in ausreichender Zahl vorhanden sein. In Japan hat sich ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung seit 1970 halbiert und er wird weiter kontinuierlich sinken. Demgegenüber steigt der Anteil der über 74-Jährigen. Selbst bei einem weiter erhöhten Renteneintrittsalter wird es unter diesen Menschen künftig nur wenige Erwerbstätige geben. In Japan sind allerdings viele Menschen auch in diesem Alter noch ehrenamtlich tätig.



Prozentualer Anteil der unter 20-Jährigen und der über 74-Jährigen an der Gesamtbevölkerung in Japan, 1970 bis 2060

(Datengrundlage: National Institute of Population and Social Security Research⁴⁰)



Langes und gesundes Leben

Mit der wirtschaftlichen Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich die Lebensbedingungen in Japan dramatisch verbessert. Mittlerweile können sich die Japanerinnen und Japaner über das längste Leben auf Erden freuen. Selbst reiche europäische Länder wie Schweden oder die Schweiz können da nicht mithalten. Die hohe Lebenserwartung in Japan wird unter anderem auf die gesunde, fischreiche aber fleischarme Ernährung zurückgeführt. Und sie dürfte weiter steigen. Eine im Jahr 2060 geborene Japanerin soll den Prognosen zufolge im Schnitt 91 Jahre alt werden; ein Japaner 84 Jahre.

- Japan
- Schweiz
- Schweden
- Österreich
- Deutschland

Lebenserwartung bei Geburt in ausgewählten Ländern, 1950 bis 2060
(Datengrundlage: Vereinte Nationen⁴⁴)

Wohlfahrtsausgaben sind in Programmen für Alte gebunden, vor allem in Renten und im Gesundheitssektor. Nur 3,8 Prozent fließen in das, was im westlichen Kontext unter „Familienpolitik“ fele. Dieser kleine Posten teilt sich auf in Kindergeld und in Subventionen für die Kinderbetreuung.⁴³

Kaum Erfolge beim Gegensteuern

Wie stiefmütterlich „Familienpolitik“ bislang behandelt wurde, wird daran deutlich, dass es im Japanischen weder ein Wort dafür gibt, noch ein eigenes Ministerium. In Deutschland existiert ein Familienministerium seit 1953. Auch wenn dessen Tätigkeitsbereich noch unter Altkanzler Gerhard Schröder unter „Gedöns“ rangierte, hat es seither eine unverkennbare Aufwertung erlangt.

Familienpolitik findet sich in Japan in einem Sammelministerium wieder, in denen die Politikfelder landen, die sich ansonsten kaum zuordnen lassen. Unter dem Dach des „Ministeriums für die Stärkung von Frauen und Kindererziehung“ finden sich – in offizieller Reihung, neben den im Namen des Ministeriums genannten – derzeit folgende weitere Themen: Verbraucherschutz, Lebensmittelsicherheit, Maßnahmen gegen eine sinkende Geburtenrate und Unterstützung der Geschlechtergleichstellung.

Der Themenbereich des Sammelministeriums spiegelt einen interessanten Aspekt im politischen Diskurs Japans wider: Nämlich, dass die sinkende Geburtenrate irgendetwas mit der Gleichstellung und der sich langsam ändernden Rolle von Frauen in der Gesellschaft zu tun haben könnte. Quintessenz dieser Diskussion war zunächst nicht etwa, dass eine bessere Gleichstellung der Geschlechter zu

mehr Zufriedenheit unter jungen Menschen und zu einer höheren Familiengründungsquote führen könnte. Sondern, dass es in Japan mehr Kinder gäbe, wenn die Japanerinnen nicht in westlicher Manier nach einer beruflichen Karriere streben würden. Die wirtschaftliche Notwendigkeit einer bezahlten Arbeit für Männer und Frauen, die auch für verheiratete Japanerinnen mehr und mehr gegeben ist, spielt in der Diskussion überhaupt keine Rolle.

Ein Klassiker dieses Diskurses ist Japans „Gebärmaschinen-Debatte“ aus dem Jahr 2007. Hakuo Yanigasawa, damals Gesundheitsminister, rechnete auf einem lokalen Parteitag seiner regierenden Liberaldemokratischen Partei vor, über wie viele „Gebärmaschinen“ Japan verfüge. Er meinte damit die Japanerinnen im gebärfähigen Alter. Diese rief er auf, „ihr Bestes zu geben“, um dem Sinken der Geburtenrate entgegenzuwirken. Noch

provokanter hatte sich 2001 der frühere Gouverneur von Tokio, Shintarō Ishihara, zu Wort gemeldet, als er das Weiterleben von Frauen jenseits ihres reproduktiven Alters als Sünde abstempelte.

Regierungspläne für Engel – aber keine Kinder

Interessanterweise führen derartige Entgleisungen in Japan keineswegs zu einer öffentlichen Diskussion, zu Entlassungen oder Rücktritten. Sie führen allerdings auch nicht zu höheren Kinderzahlen – eher im Gegenteil. Um diese zu erreichen, hat die japanische Regierung erst in jüngster Zeit Programme aufgelegt, die offiziell *Angel Plans* oder „Engelspläne“ heißen.

Japan hatte sich lange Zeit schwer getan, geburtenfördernde Maßnahmen zu ergreifen, was ähnlich wie in Deutschland mit der dunklen Vergangenheit zu tun hat: Genau wie dort forderte die staatliche Propaganda in der Zeit des Zweiten Weltkriegs steigende Geburtenraten und stempelte das Kinderkriegen zum patriotischen Akt ab. Bis zum ersten Engelsplan von 1995, und damit ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende, hatte keine japanische Regierung dieses Thema angerührt. Zu tief verwurzelt war die Scheu vor einer staatlichen Ankurbelung der Geburtenrate. Seither werden in Fünfjahresschritten Maßnahmen ergriffen, die das Kinderkriegen attraktiver machen sollen.⁴⁵

Der erste *Angel Plan* (1995 bis 1999) sprach nur die Mütter an: Beratungsstellen wurden eingerichtet, für Frauen, die nach der gesellschaftlichen Norm ihre persönliche Erfüllung in der reinen Mutterschaft suchten – aber allzu oft

daran scheiterten. Für berufstätige Mütter sollte ein Ausbau von Kindertagesstätten Entlastung schaffen. Deren Öffnungszeiten wurden verlängert und Notfall-Kitas eingerichtet, die Kinder auch im Krankheitsfall betreuen konnten. All diese Ideen wurden jedoch nur mit mäßigem Erfolg umgesetzt.

So hatte der spätere Ministerpräsident Jun'ichirō Koizumi in sein Wahlprogramm von 2001 das Projekt der „Zero Waiting List“ für Kita-Plätze aufgenommen. Innerhalb von vier Jahren wurden tatsächlich 150.000 neue Betreuungsplätze geschaffen. Doch dies war nur möglich, indem die extrem hohen Qualitätsstandards für öffentliche Kitas abgesenkt wurden. Dennoch blieb die Betreuung in Ballungsräumen Mangelware. Eine Chance auf einen Platz hatten ohnehin nur Eltern, die beide eine Berufstätigkeit nachweisen konnten. Zudem durfte kein verrentetes Großeltern teil in der Nähe wohnen.⁴⁶

Als Antwort auf diesen Mangel entstanden mehr private Betreuungseinrichtungen. Diese handhaben Zugang, Betreuungsschlüssel und die Kontrolle des Kita-Essens wesentlich flexibler. Viele haben sogar bis zehn Uhr abends geöffnet, stellen sich also auf Japans Arbeitsalltag ein. Doch die Preise sind stolz.⁴⁷ Kommen Zusatzangebote, etwa eine zweisprachige Erziehung dazu, zahlt eine Familie pro betreutem Kind gut und gerne noch einmal das, was sie schon an Miete für ihre Dreizimmerwohnung im Vorort aufbringen muss.

Als Koizumis Initiative begann, war Japan längst mitten im *New Angel Plan* (2000 bis 2004), dem zweiten Fünfjahresprogramm zur Steigerung der Geburtenrate. Berufstätige Mütter und das Thema Kitas standen jetzt klar im Zentrum. Dazu kam die Neuentdeckung des Mannes: Das Gesundheitsministerium versuchte in einer Reihe von Kampagnen, bei Japanern die

Lust am Vatersein zu wecken. Es begann sogar, Elternzeiten für Väter zu bewerben. Diese sind zwar schon seit den frühen 1990er Jahren gesetzlich verbürgt. Doch in den Unternehmen werden Männer mehr oder weniger subtil darauf hingewiesen, dass eine väterliche Elternzeit zur Bürde für die Kollegen wird. Und wer sich in Japan nicht als Teamplayer erweist, kann seine Karriere ohnehin an den Nagel hängen.⁴⁸

Auch eine weitere Familienpropaganda, die sogenannte *Sam Campaign* erwies sich als Flop: Um die Jahrtausendwende ließ das Gesundheitsministerium großflächige Plakate drucken, auf denen der 36-jährige Masaharu Maruyama, ein Tänzer mit dem Künstlernamen Sam, mit seinem Sohn auf dem Arm abgebildet war. Dazu der Slogan: „Väter, die sich nicht in die Kindererziehung einbringen, nennen wir nicht Väter.“ Die Mutter, die 20-jährige Namie Amuro, erlebte damals den Höhepunkt ihrer Karriere als Popsängerin – ein Idol für Japans junge Frauen. Die Boulevardpresse bejubelte ihre Hochzeit mit Sam, ebenso wie den gemeinsamen Sohn. Für das Gesundheitsministerium waren die beiden ein Traumpaar mit allen Ingredienzien für eine neue Familienpolitik: Eine junge Mutter und Eltern, die sich die Verantwortung in Familie und Beruf teilten. Doch dann zerbrach das Glück und die beiden ließen sich scheiden.⁴⁹

Im dritten *Angel Plan* (seit 2005) schließlich kam eine weitere Zielgruppe hinzu, nämlich die Eltern der nächsten Generation. Schon Jugendliche sollten sich so früh wie möglich mit dem Gedanken an eine spätere Familiengründung anfreunden. In dem Programm kommen zum einen junge Familien mit Babies und Kleinkindern in die Schulklassen, um dort von den

Freuden des Elternseins zu berichten.⁵⁰ Zum anderen werden Schülerinnen und Schüler der Mittelstufe zu Sozialdiensten verpflichtet – entweder in Kitas, Seniorenheimen oder in der Privatpflege. Dieser „Service“ (*hōshi*) ist jede Woche an einem Nachmittag zu leisten, über ein gesamtes Schuljahr hinweg. Der Ethnologe Akihiro Ogawa begreift diesen Dienst für Japans Schüler als Teil der Erziehung zu verantwortungsbewussten Staatsbürgern. Er lässt sich aber auch als neoliberalen Akt beschreiben, mit dem der Staat versucht, soziale Aufgaben auf Privatpersonen abzuwälzen.⁵¹

Allen Engelsplänen gemein ist das Ziel, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für junge Japanerinnen und Japaner zu gewährleisten. Aber politische und selbst gesetzliche Vorgaben haben wenig Erfolg, solange die Privatwirtschaft und auch die Arbeitnehmer selbst nicht mitziehen. Denn generell sehen die meisten Angestellten ihre Loyalität gegenüber dem Arbeitgeber als wichtiger an als das eigene Wohlergehen. So ist es nach wie vor die Regel, einen guten Teil des Jahresurlaubs verfallen zu lassen. Nach einer Umfrage des Arbeitsministeriums nehmen japanische Arbeitnehmer im Schnitt nur 8,5 der ihnen zustehenden 18 Urlaubstage.⁵²

Die Unzufriedenheit der Japaner

Aber auch wenn die Japaner sich so konform verhalten, wirklich zufrieden sind sie mit sich und der Welt nicht: Eine Untersuchung der Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit (OECD), in der elf verschiedene Aspekte der Lebensqualität

abgefragt wurden, darunter das Einkommen, die Wohnqualität, der Bildungsstand aber eben auch die Balance zwischen Arbeit und wirklichem Leben, kam zu dem Ergebnis, dass die Japaner unzufrieden mit ihrem Leben sind. Nur 40 Prozent fanden ihr Leben zufriedenstellend, während es im OECD-Durchschnitt 59 Prozent waren.⁵³ Damit war Japan meilenweit entfernt etwa von Ländern wie Dänemark, Kanada oder der Schweiz. Speziell bei der Frage nach der Work-Life-Balance, also danach, wie gut sich die Arbeit mit dem Rest des Lebens vereinbaren lässt, war Japan abgeschlagen. Nur in der Türkei und in Mexiko waren die Umfrageergebnisse noch schlechter.

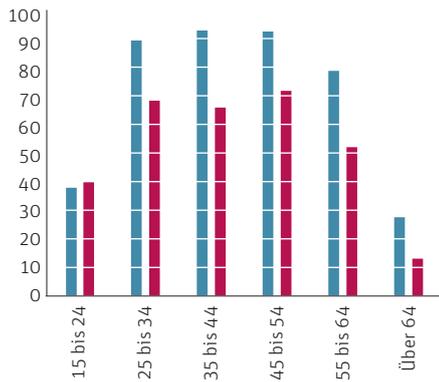
Umso interessanter ist, dass sich mittlerweile der japanische Unternehmerverband *Nippon Keidanren* diesem Thema angenommen hat. Dessen Initiative aus dem Jahr 2008 könnte eine größere Bedeutung gewinnen, als alle Engelspläne zusammen. Das Jahr 2008 sollte das „Erste Jahr der Work-Life-Balance“ (*WLB gannen*) in Japan werden. *Keidanren* sieht eine ausgewogene Balance zwischen Arbeit und Familienleben als Schlüssel, die Produktivität Japans mittel- und langfristig zu stabilisieren oder gar wieder zu erhöhen.⁵⁴ Nur wenn es in Japan wieder mehr Kinder gebe, könne sich die Wirtschaft des Landes erholen. Konkret bedeutet das Programm: Mütter und Väter von unter Dreijährigen sind nicht mehr verpflichtet, Überstunden zu leisten. Und sie können es ablehnen, auch nur vorübergehend in andere Städte versetzt zu werden – ein Schritt, der in Japan immer noch zu einer erfolgreichen Firmenkariere gehört. Normalität ist das Programm allerdings noch nicht, denn bisher gewähren nur einige große Firmen diese „Vergünstigungen“.

Weil demografische Entwicklungen jedoch sehr lange Vorlaufzeiten haben, können weder die neue Familienpolitik noch die neuen Praktiken der Wirtschaft rasche Erfolge vorweisen. Im Gegenteil: Seit die Politik das Thema aufgegriffen hat, sinken die Neugeborenenzahlen weiter. Und die Gesellschaft wird immer älter, auch weil die Lebenserwartung zwischen 1980 und heute noch einmal um fast sieben Jahre gestiegen ist.

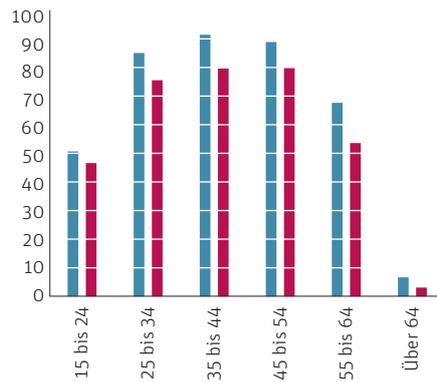
In der Falle der niedrigen Fertilität

Im Jahr 2005 hatte die japanische Fertilitätsrate bei 1,26 Kindern je Frau ihren Tiefststand erreicht, einer der niedrigsten Werte, die weltweit je registriert wurden. Bis 2011 war sie wieder leicht auf 1,39 angestiegen, aber insgesamt verharrt sie seit fast 20 Jahren auf mehr oder weniger konstantem Niveau unterhalb von 1,4.⁵⁵ Zudem hat sich das Alter, in dem die Japanerinnen ihre Kinder bekommen, weiter nach oben verschoben, ein Effekt, der den Bevölkerungsrückgang weiter beschleunigt. Damit gleicht Japan Deutschland, wo diese niedrige Kinderzahl allerdings schon seit fast 40 Jahren zum Standard geworden ist. In beiden Ländern ersetzt jede Kindergeneration die ihrer Eltern somit nur noch zu zwei Dritteln. Hielte dieser Trend an, dann würden aus 100 Müttern 67 Töchter, mittelfristig 45 Enkelinnen und langfristig 30 Urenkelinnen. In nur drei Generationen, also binnen weniger als 100 Jahren, würde die Bevölkerung, wenn die Lebenserwartung konstant bleibt und keine Zuwanderung erfolgt, um mehr als zwei Drittel schrumpfen. Dieser Verlauf entspricht in etwa dem anfangs erwähnten regulatorischen japanischen Langfristszenario.

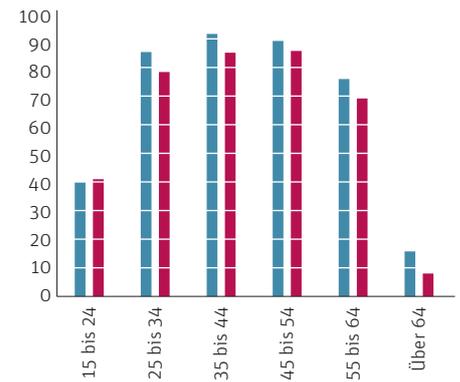
Japan



Deutschland



Schweden



Job oder Kinder statt Job und Kinder

In Japan herrschen in Sachen Familie noch überwiegend traditionelle Vorstellungen. Kinder bekommen praktisch nur Paare, die verheiratet sind, und viele Frauen hören auf zu arbeiten, wenn Nachwuchs da ist. Erkennbar ist dies an einem starken Rückgang der Erwerbstätigkeit bei den 25- bis 44-jährigen Frauen, während bei den Jüngeren sogar mehr Frauen als Männer in Lohn und Brot stehen. In Deutschland ist die Lage günstiger. Aber noch besser machen es die Schweden, wo nur wenige Frauen wegen der Kinder aus der Arbeit aussteigen. Dort ist die Vereinbarkeit von Familie und Berufskarriere so gut gesichert, dass gleichzeitig auch die durchschnittliche Kinderzahl je Frau bei 1,9 liegt – also deutlich höher als in Japan oder Deutschland.

Erwerbstätigenquoten nach Geschlecht und Alter in Japan, Deutschland und Schweden in Prozent, 2011 (Datengrundlage: OECD⁵⁸)

■ Männer
■ Frauen

Je länger die sehr niedrige Fertilität anhält, desto wahrscheinlicher gerät ein Land in eine so genannte „Niedrig-Fertilitäts-Falle“: Nur wenige Kinder zu bekommen, wird zu einer sozialen Norm, denn alle Menschen, die eine Familie gründen können, sind bereits in einem gesellschaftlichen Umfeld von wenig Geschwistern und von kleinen Familien aufgewachsen.⁵⁶

Interessanterweise spiegelt diese Entwicklung nicht die Erwartungen der jungen Menschen in Japan wider. Denn einer Umfrage des Kabinettsbüros aus dem Jahr 2008 zufolge erklären die allermeisten Männer und Frauen gleichermaßen, dass sie sich Kinder wünschen. 52 Prozent hätten gerne drei Kinder, 35 Prozent zwei Kinder und knapp 2 Prozent der Befragten ein Kind. Gar kein Kind wünscht sich nur ein halbes Prozent. Auffällig an dieser Umfrage ist allerdings, dass in einer zweiten Frage nach der Realisierbarkeit der Kinderwünsche nur noch 29 Prozent von drei Kindern sprechen. Immerhin glauben noch 45 Prozent, dass es mit der Zwei-Kind-Familie klappen könnte und nur 3 Prozent schätzen, dass Kinder am Ende doch nicht in ihren Lebensentwurf passen werden.⁵⁷

Probleme mit traditionellen Familien- und Frauenbildern

Die Menschen ahnen also bereits, dass gesellschaftliche Rahmenbedingungen und der Traum von einer Familie nicht unbedingt zusammenpassen. Und das liegt mit Sicherheit auch am japanischen Familienbild. Denn dieses entspricht noch immer jenem der Nachkriegszeit, beziehungsweise dem bürgerlichen Ideal der amerikanischen Vororte: Vater, Mutter, Sohn und Tochter im Eigenheim. Der Vater arbeitet als Alleinernährer der Familie und die Mutter, eine *kyōiku-mama*, eine Erziehungs-Mama, kümmert sich um die Schullaufbahn der Kinder und deren späteren Karriereweg. Kinderlose Frauen rangieren in diesem Bild als *makeinu*, als „Verliererhündin“. Sie haben es nicht geschafft, das gesellschaftliche Ideal zu leben und in die Liga der *kyōiku-mama* aufzusteigen.

Zu der deutlichen Diskrepanz zwischen der gewünschten und der tatsächlichen Zahl der Kinder trägt dann auch noch ein „disfunktionaler“ Heiratsmarkt bei. Denn auch bei der Partnersuche liegen die Erwartungen und die tatsächlichen

20 Grundtechniken, um als Mann „für sich selbst sorgen zu können“			
1.	Wissen, wie man mit dem Staubsauger umgeht	11.	Regelmäßig Tee selbst zubereiten
2.	Wissen, wie man acht verschiedene Mahlzeiten ohne ein Kochbuch zubereitet	12.	Kleidung in der Regel selbst kaufen
3.	Wissen, wie man Reis kocht	13.	In der Lage sein, Zutaten für eine Mahlzeit selbst vorzubereiten
4.	Mindestens fünf Mal die Woche nach den Mahlzeiten aufräumen	14.	Über mindestens ein Problem in der Nachbarschaft Bescheid wissen
5.	Wissen, wie man elektrische Haushaltsgeräte bedient	15.	Regelmäßig selbst im Supermarkt einkaufen
6.	Regelmäßig Toilette und Bad putzen	16.	Rundbriefe der Gemeinde usw. lesen
7.	Mehrere Freunde außerhalb der Arbeit haben	17.	Regelmäßig den Müll wegbringen
8.	Regelmäßig Wäsche aufhängen	18.	Ein persönliches Hobby haben
9.	Wissen, wie man Behördendokumente ausfüllt	19.	Wissen, wo man seine Anzüge, Krawatten, Schuhe und Socken findet
10.	Die (weißen) Hemden selbst bügeln	20.	Mindestens zehn Leute aus der Nachbarschaft kennen

Checkliste der NHK-Aufklärungssendung „Der Mythos der Männlichkeit“⁵⁹

Möglichkeiten weit auseinander. Japanerinnen suchen sich ihre Partner immer noch mehrheitlich nach dem „Gesetz des doppelten Jahresgehalts“ (*nenshū nibai no hōsoku*) aus. Das heißt: Der Partner sollte über ein Jahreseinkommen verfügen, das mindestens doppelt so hoch ist wie das eigene.⁶⁰ Solche Partner sind jedoch, gerade in Zeiten einer schwachen Wirtschaftslage und angesichts der Tatsache, dass immer mehr Japaner irregulär und im Niedriglohnssektor beschäftigt sind, kaum mehr zu finden.

All dies führt dazu, dass Kinderlosigkeit der Hauptgrund für die sehr niedrige Fertilitätsrate in Japan ist. Denn wer Nachwuchs hat, bekommt über die letzten Jahrzehnte im Schnitt immer noch knapp über zwei Kinder. Am Familienbild hat sich also wenig geändert. Es gibt jedoch immer weniger junge Menschen, die diesem entsprechen. In den 1960er Jahren gaben noch 75 Prozent der erwerbstätigen Frauen ihre Beschäftigung auf, sobald sie heirateten, und wurden Vollzeit-Hausfrauen. Die Heiratsquote erreichte damals 97 Prozent.⁶¹

Heute sind Frauen viele seltener dazu bereit, ihren Job für eine Heirat aufzugeben. Viele von ihnen heiraten deshalb erst gar nicht und über ein Drittel aller Frauen im Alter von 30 bis 34 Jahren ist unverheiratet.⁶² Die Familienpolitik in Japan erreicht also, anders als in Skandinavien oder Frankreich, ihre vielleicht wichtigste Zielgruppe gar nicht: die gut gebildeten Karrierefrauen. Und weil die Kombination „unverheiratet“ und „Familie gründen“ in Japan bis heute gesellschaftlich nicht vereinbar ist, bekommen ledige Frauen auch so gut wie keine Kinder: Nur etwa ein Prozent aller Kinder kommen in Japan unehelich zur Welt. In Deutschland liegt die Rate bei 34 Prozent, in Industrienationen mit hoher Fertilität, wie etwa in Schweden oder Island, sogar bei 55 respektive 65 Prozent.⁶³ Der Rückgang der Fertilität in Japan erklärt sich also fast ausschließlich aus der Tatsache, dass die Ehe an Attraktivität verloren hat oder dass die jeweiligen Partner für eine solche Gemeinschaft nicht mehr zu finden sind.⁶⁴

Japan braucht neue Männer

Ein Grund für die niedrigen Kinderzahlen in Japan sind überkommene Vorstellungen von Geschlechterrollen. Einerseits sind viele Frauen gut qualifiziert, andererseits wird von ihnen erwartet, dass sie sich beruflich einschränken, wenn Kinder da sind. Notwendig wäre aber auch ein neues Männerbild, meint etwa der Soziologe Kimio Itō. Nicht nur, um für mehr Gleichberechtigung bei der Familienarbeit zu sorgen, sondern auch, damit Männer selbstständig genug werden, um im Falle einer Scheidung oder beim Ableben ihrer Ehefrau über die Runden zu kommen. Kimio Itō hat für eine Aufklärungssendung im Fernsehen diese Checkliste erstellt, anhand derer Männer den Grad ihrer Selbstständigkeit prüfen können.

Aufgrund dieser eingefahrenen Verhältnisse lässt sich die demografische Entwicklung für die nächsten Jahrzehnte relativ sicher voraussagen. Denn die meisten Menschen, die in diesem Zeitraum Kinder bekommen werden, leben bereits heute. Zudem ist nicht davon auszugehen, dass sich die Fertilität deutlich erhöht. Um das Jahr 2040 herum, wenn die Babyboomer Japans ihren stärksten Einfluss auf die Alterung ausüben werden, dürfte das Land deshalb *pro Jahr* rund ein Prozent, beziehungsweise eine Million seiner Bevölkerung verlieren. Der Anteil der Menschen im Erwerbsalter von 15 bis 64 Jahren würde dann sogar um zwei Prozent pro Jahr sinken.

Daneben läuft Japan auf eine sogenannte Hyperalterung⁶⁵ zu: Schon in 30 Jahren ist zu erwarten, dass über ein Drittel aller Japaner über 65 Jahre alt sein wird. Bis 2060 könnte ein Drittel jenseits der 80 sein und diese Gruppe wäre dann größer als die der unter 14-Jährigen. Sollten die Gesundheitssysteme ihre heutige

Qualität behalten und würde die Lebenserwartung, wie allgemein angenommen, weiter steigen, dann hätte Japan Mitte des Jahrhunderts mit über einer halben Million mehr über 100-Jährige als jedes andere Land der Welt. Mehr noch: Die Gruppe der über 100-Jährigen wäre so groß wie die der Neugeborenen. 90 Prozent dieser sehr Alten wären Frauen.⁶⁶

Experten, wie der kanadische Demograf Vaclav Smil, befürchten, dass diese Hochbetagten mehrheitlich auf fremde Hilfe angewiesen sein werden. Denn anders als es das gängige Bild von den gesunden Greisen Japans vermittelt, liefert eine Studie zur Gesundheit der über 100-Jährigen aus dem Jahr 2006 ein ernüchterndes Bild: Nur 2 Prozent von ihnen hatten keinerlei gesundheitliche Probleme. 55 Prozent waren gebrechlich und physisch sowie kognitiv beeinträchtigt. Bei 25 Prozent waren erhebliche Einschränkungen zu beobachten.⁶⁸

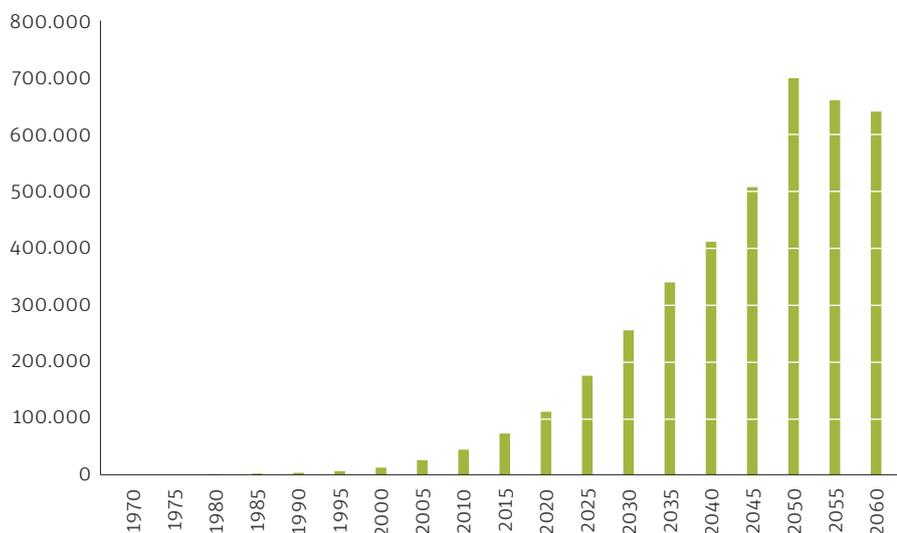
Aktive Alte

Doch bislang macht Japan noch das Beste aus der Alterung: Das Land nutzt seine alte Bevölkerung so gut es geht. Japan hat ein weites Netz engagierter Bürger, die sich in lokal organisierten Kleingruppen um die Belange des Alltags kümmern. Alleine 300.000 Nachbarschaftsorganisationen sind in Japan gelistet und fast alle ortsansässigen Erwachsenen sind darin aktiv. Die tragenden Mitglieder dieser Zivilgesellschaft gehören zur älteren Generation. 52 Prozent von Japans Freiwilligen sind über 60 Jahre alt, weitere 28 Prozent über 50.⁶⁹

Die Engagierten richten lokale Feste aus, reinigen Spielplätze und Parks, stellen eine Nachmittagsbetreuung für Schulkinder auf die Beine oder kümmern sich um Einkäufe für allein lebende Alte. 83 Prozent der gemeinnützigen Organisationen geben an, alte Mitbürger zu unterstützen. 90 Prozent unterhalten Programme für Kinder.⁷⁰ Die überwiegende Mehrheit der Nachbarschaftsorganisationen ist in jenen Feldern tätig, die in anderen Ländern über öffentliche Programme des Sozialstaats abgedeckt werden.

Ein typisches Beispiel für einen aktiven Alten ist der 70-jährige Mamoru Okura aus Hiroshima. Nach einem halben Jahrhundert Firmenkariere bei Mitsubishi hat er fünf Tage seiner Woche für Nachbarschaftsdienste reserviert. Dort kann er viel von seinem Wissen als ehemaliger Manager einbringen. Generell setzt Japans Zivilgesellschaft große Stücke auf das Know-how pensionierter Fachleute und will damit die Professionalisierung des gemeinnützigen Sektors vorantreiben.⁷¹

Okura leitet eine Spielgruppe für Grundschüler, hat einen Umweltehrpfad im benachbarten Wald angelegt und hält öffentliche Vorträge über Schmetterlinge. Er sagt, er wolle sich fit halten und auf keinen Fall träge werden. Außerdem könnte es seine Frau nicht ertragen, wenn er tagein, tagaus zu Hause wäre. Das scheint zu funktionieren, denn immerhin stuft ihn seine Frau nicht als *nure-ochiba* ein, als „herabgefallenes, nasses Laub“, das man zusammenkehren und wegwerfen muss. So bezeichnen japanische Frauen ihre verrenteten Männer, die nur noch zu Hause hocken.



Auf dem Weg zur Hyperalterung

Die hohe und weiter steigende Lebenserwartung beschert Japan immer mehr Superalte. Die Zahl der über 99-Jährigen, die im Jahr 2000 bei gut 12.000 lag, dürfte sich bis 2060 mehr als verfünzigfachen. 90 Prozent von ihnen werden Frauen sein. Die Zahl der Menschen im dreistelligen Alter entspricht dann jener, die in einem Jahr geboren werden.

Anzahl der Bevölkerung im Alter von 100 Jahren und älter in Japan, 1970 bis 2060 (Datengrundlage: National Institute of Population and Social Security Research⁶⁷)

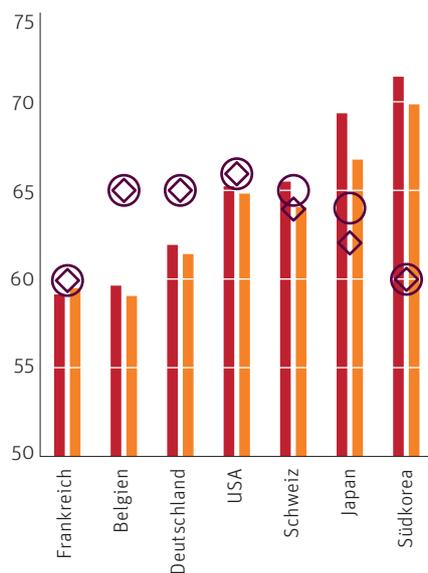
Medizinische und sozialwissenschaftliche Studien zeigen, wie wichtig es ist, dass ältere Mitbürger sich einbringen können, eine regelmäßige Beschäftigung finden und „gebraucht“ werden. Aktive Senioren altern gesünder, zumal wenn sie häufig mit anderen Menschen in Kontakt kommen und Vertrauen erfahren. Dies wiederum wirkt sich lebensbejahend aus, so dass jeder einzelne Aktive von der Aufwertung des „Sozialkapitals“ profitiert.⁷²

Zum Engagement gehört auch die Fortbildung, das „lebenslange Lernen“. Volkshochschulen bieten Fremdsprachenkurse und Kochseminare für Ältere an. Universitäten buhlen um die Senioren, denn der traditionellen Studentenschaft geht der Nachwuchs aus. Eine der bekanntesten Initiativen ist die „Straße des Lebenslangen Lernens“ (*shōgai gakushū kaidō*). Auf der *shionomichi*, wörtlich übersetzt „Salzstraße“, die sich in der Präfektur Nagano durch die Berge schlängelt, wurde früher das kostbare Salz von Dorf zu Dorf getragen. 1974 entstand eine Bürgergruppe, die zunächst nur diesen alten Pfad bewahren wollte. Daraus erwuchs die heutige Initiative, die aus der Straße einen Lehr- und Gesundheitspfad gemacht hat, der gespickt ist mit Hinweisen zu alten Mythen und Geistergeschichten, zu historischen Handelswegen und zur regionalen Esskultur. Betreut und organisiert wird der Pfad nach wie vor von den Rentnern der anliegenden Dörfer.⁷³

Manche Rentner verdienen sich als „silberne Humanressourcen“, als *shirubā jinzai*, wie sie in Japan heißen, auch ein kleines Taschengeld dazu. Irgendwo zwischen regulärem Arbeitsmarkt und der Freiwilligenarbeit angesiedelt, helfen ältere Damen etwa im Gemeindebüro oder als Leih-Omas in Privathaushalten aus, Herren schneiden die Bäume am Spielplatz zu. Dafür gibt es Geld von der

Kommune oder von den privaten Nutzern, umgerechnet etwa acht Euro die Stunde, was dem japanischen Mindestlohn entspricht. Diese Art der Jobvermittlung für ältere Arbeiter in Teilzeit geht zurück auf das Jahr 1975. Heutzutage wird landesweit bereits eine dreiviertel Million der silbernen Humanressourcen vermittelt.⁷⁴

Aber auch vor der Verrentung sind die Japaner im internationalen Vergleich lange aktiv. Während in Japan 28 Prozent der Männer über 64 Jahre noch im Berufsleben stehen oder auf Arbeitssuche sind (Erwerbspersonen), sind es in den USA 23 Prozent, in Deutschland gar nur 7 und in Frankreich 3 Prozent. Einzig Südkorea liegt mit 40 Prozent noch über dem japanischen Wert. Für die 60- bis 64-Jährigen ergibt sich eine ähnliche Rangliste: Japan weist eine Erwerbsbeteiligung von 76 Prozent auf, Südkorea von 72, die USA von 59, Deutschland von 56 und Frankreich von 21 Prozent.⁷⁵



Effektives Erwerbsaustrittsalter und offizielles Renteneintrittsalter von Männern und Frauen in ausgewählten Ländern, 2011 (Datengrundlage: OECD^{78 79})

In einer Umfrage gaben 31 Prozent der japanischen Männer an, das ideale Renteneintrittsalter liege bei 70 Jahren. 11 Prozent glauben sogar, man sollte bis 75 arbeiten. Tatsächlich ist es ab dem vollendeten 60. Lebensjahr möglich, in Rente zu gehen. Gesetzlich vorgesehen ist der Renteneintritt mit 65. Dann erst setzen die vollen Pensionszahlungen ein. Doch weil das Rentenniveau in Japan nach Irland das zweitniedrigste unter allen OECD-Ländern ist, erklärt sich sowohl die hohe Erwerbsbeteiligung Älterer, wie auch deren wirtschaftliche Aktivität nach der Pensionierung zum Teil mit finanziellen Zwängen.^{76 77}

Tatsächlich hat eine wachsende Zahl von Japans Alten Geldsorgen. Ein Drittel aller japanischen Haushalte liegt unter einer Einkommensgrenze von umgerechnet 25.000 Euro pro Jahr. Aber 60 Prozent aller Haushalte von Personen über 65 Jahre liegen unter dieser Grenze. Während nur ein Prozent aller Japaner Sozialhilfe erhält, sind es in der Altersgruppe 65-plus doppelt so viele. Armut ist in Japan zunehmend ein Altersphänomen und trifft vermehrt diejenigen, die alleine leben.⁸⁰

Das Beste aus dem Alter machen

Länger zu arbeiten ist in Japan kein strittiges Thema. Rund ein Drittel der japanischen Männer meint, man sollte beschäftigt bleiben, bis man 70 ist. Gut ein Zehntel würde die Grenze sogar auf 75 Jahre legen. Erwerbstätige Männer und Frauen arbeiten deshalb länger, als es das Gesetz verlangt. Nur in Südkorea sind die Menschen noch eifriger. Ganz anders in Europa: In Frankreich etwa liegt das gesetzliche Rentenalter bei nur 60 Jahren. In anderen Nationen, zum Beispiel in Belgien oder Deutschland, scheiden viele schon deutlich vor Erreichen des Rentenalters aus dem Erwerbsleben aus.

- effektives Erwerbsaustrittsalter der Männer
- offizielles Renteneintrittsalter der Männer
- effektives Erwerbsaustrittsalter der Frauen
- ◇ offizielles Renteneintrittsalter der Frauen

Auf der anderen Seite der Einkommensschere stehen Japans wohlhabende Alte, die den Mythos des Silbermarkts mitbegründet haben. Denn wenn die Älteren schon einen so großen Teil der Gesellschaft stellen, dann sollen sie wenigstens über den Konsum zum Wirtschaftswachstum beitragen. Die Hauptzielgruppe eines neuen Konsumgütersegments mit Produkten, die den Bedürfnissen von älteren Menschen entsprachen, waren zunächst die Babyboomer der Nachkriegsjahre. Mittlerweile wird die gesamte Generation 50-plus damit beworben. Für sie gibt es etwa die Autos mit größeren Rückspiegeln, die berühmten Mobiltelefone mit den großen Tasten und einfacherer Bedienung oder die Städtereisen mit kürzeren Fußwegen.⁸¹ Gleichzeitig erfährt die Forschung zu altengerechten Konsumgütern und innovativer Pflagechnologie massive staatliche Unterstützung. Heißbegehrt sind derzeit Forschungsprojekte zu Gehhilfen aller Art, die sich mithilfe künstlicher Intelligenz auf die Bedürfnisse ihrer

Nutzer einzustellen wissen. Die Außenhandelsabteilung in Japans Wirtschaftsministerium wittert hier eine Großchance für die Exportbranche und will das Land zum weltweiten Marktführer machen.⁸² Bis heute allerdings sind Reisen der Renner unter den Konsumgütern für Japans Alte. Im Schnitt geben sie für Reisen, im Inland aber auch nach Übersee, so viel Geld wie die Vertreter keiner anderen Generation aus. 84 Prozent aller japanischen Gruppenreisenden sind 50 Jahre oder älter, 29 Prozent gar über 70 Jahre.⁸³

Langfristige Folgen für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft

Der Silbermarkt kann also einiges von der generell sinkenden Nachfrage auffangen. Verhindern kann er aber nicht, dass Japans Wirtschaft die Alterung der Bevölkerung massiv zu spüren bekommt. Japan ist zwar noch eine ökonomische Großmacht, aber ihr internationaler Einfluss

geht zurück. Das liegt zum einen an der sinkenden Einwohnerzahl. Insbesondere regional verliert Japan gegenüber anderen wachsenden und jüngeren Staaten Asiens wirtschaftlich an Boden. Zum anderen scheint die Alterung auch die einst so hoch geschätzte Innovationskraft des Landes zu bremsen. Einige Studien sehen Japan zwar nach wie vor an der Spitze der internationalen Innovationsfähigkeit.⁸⁴ Aber die Probleme einiger ehemaliger Technologieführer zeigen, dass die Alterung der Gesellschaft Spuren in der Leistungsfähigkeit der japanischen Industrie hinterlässt.

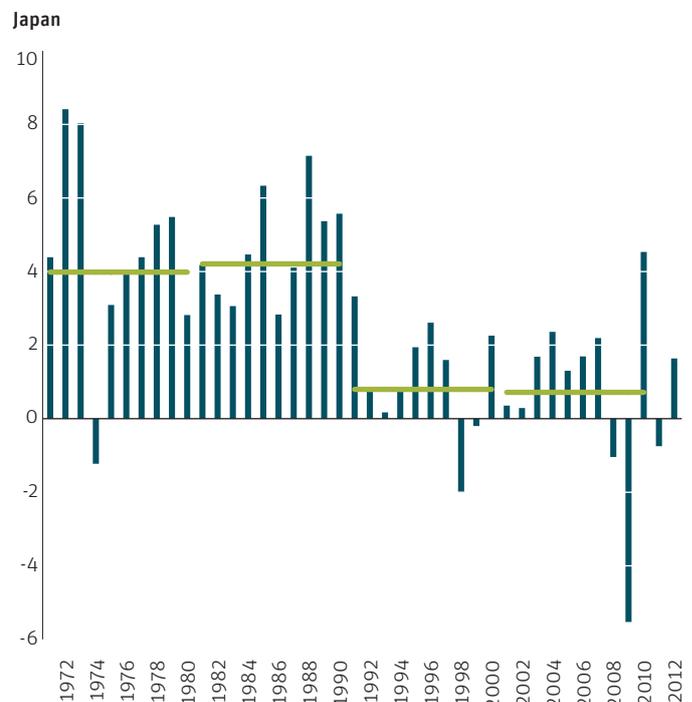
Denn weil in den Unternehmen ältere Mitarbeiter häufig Vorrang genießen, blockieren sie Stellen, die jüngere und kreativere Kräfte sehr viel besser ausfüllen könnten, oder sie verhindern den beruflichen Aufstieg der Jüngeren. Trotz Nachwuchsmangel kommen somit viele junge Arbeitskräfte nicht zum Zuge. Zudem studieren immer weniger junge Japaner im Ausland, von wo sie neue Ideen mitbringen könnten.⁸⁵

Aus klingendes Wachstum

Keine Industrienation erreicht heutzutage die Wachstumsraten der Vergangenheit. Dafür gibt es verschiedene Gründe. So ist es schwierig, hohe Wachstumsraten zu generieren, wenn das Ausgangsniveau bereits hoch ist. Aber eine wichtige Rolle spielt auch die demografische Entwicklung. Denn in alternden und schrumpfenden Gesellschaften fällt es immer schwerer, ein nennenswertes Wachstum zu bewerkstelligen. Japan steckt in dieser demografisch-ökonomischen Falle und kommt seit Beginn der Krise Anfang der 1990er Jahre nur noch auf ein Wirtschaftswachstum von knapp einem Prozent pro Jahr. In den USA, wo die Bevölkerung deutlich jünger ist und zudem wächst, fällt das Wachstum noch leichter.

Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts in Japan, Deutschland und den USA, 1971 bis 2012 (Datengrundlage: OECD⁸⁷, Statistisches Bundesamt⁸⁸)

^{*} Bis 1991 beziehen sich die Zahlen für Deutschland auf das frühere Bundesgebiet.



So sinnvoll es also ist, angesichts des demografischen Wandels in Japan, aber auch in Deutschland, Arbeitnehmer länger fit zu halten und zu beschäftigen – sie schaffen es offenbar nicht, jüngere Mitarbeiter in jeder Hinsicht zu ersetzen. Dies gilt insbesondere in Sektoren, die typischerweise viele junge Fachkräfte beschäftigen – vor allem im Software- und IT-Bereich. Gerade hier hat Japan den Anschluss an wichtige Auslandsmärkte verloren. Die Unternehmensberatung McKinsey schätzt, dass Japan derzeit etwa die Hälfte des möglichen Wachstums im globalen High-Tech-Sektor verpasst.⁸⁶ So ist es kein Wunder, dass die alten Elektronikgiganten Sony, Panasonic oder Sharp in den meisten Jahren der jüngeren Vergangenheit tieftrote Zahlen geschrieben haben, unter anderem, weil ihnen die Neuentwicklungen ausgehen, beziehungsweise die kreativen Köpfe in den Forschungsabteilungen. Wenn nun Japan, wie die meisten alternden Nationen, versucht, die älteren Mitarbeiter noch länger in den Unternehmen zu halten, wird sich die Innovationskraft kaum verbessern.

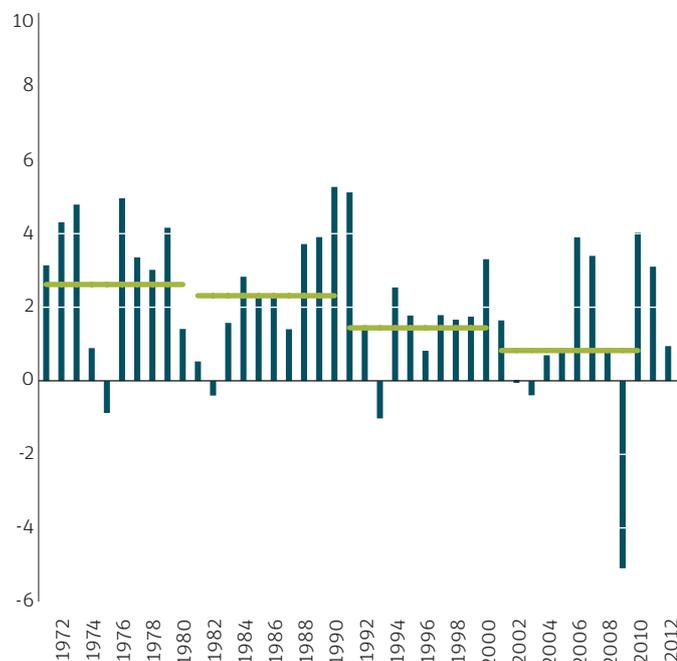
Japans Regierung und auch die Unternehmen sind zwar bekannt dafür, einen überproportionalen Anteil ihrer Mittel in Forschung und Entwicklung zu stecken. Doch der Ertrag dieser Investitionen hat sich in den vergangenen Jahren deutlich verringert. Vor allem in den Bereichen PC, Halbleiter, Telekommunikation und Biochemie haben japanische Unternehmen an Wettbewerbsfähigkeit verloren, heißt es in einer OECD-Studie. Auch in den industrierelevanten wissenschaftlichen Publikationen rangiert Japan nur auf Platz 18 von 23 OECD Ländern.⁸⁹

Hinzu kommt, dass sich die Alterung auf den Konsum und damit auf die Finanzpolitik des Landes auswirkt. Alte Menschen konsumieren nun einmal weniger als junge und sie verbrauchen sogar weniger Strom, weil sie früher ins Bett gehen. Die sinkende Nachfrage spüren japanische Unternehmen besonders, denn sie sind

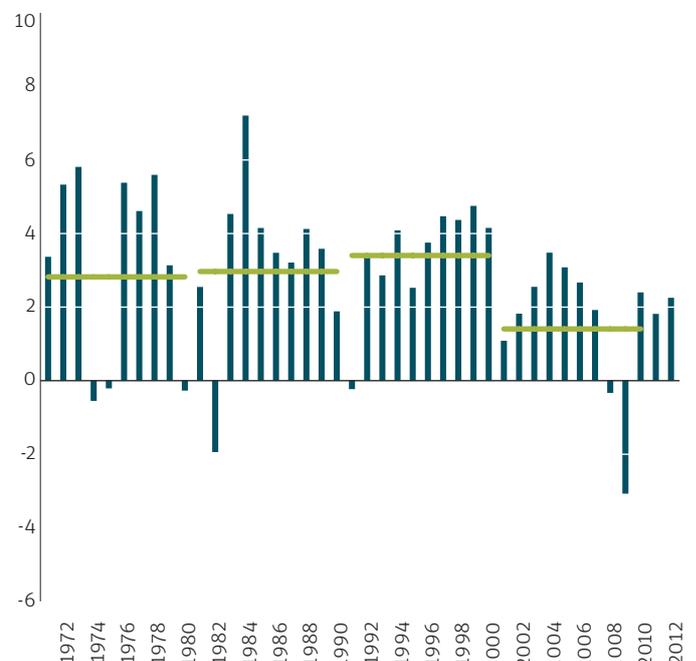
weit mehr als etwa Deutschland auf den Binnenmarkt angewiesen.⁹⁰ Lange Zeit waren die Alten Japans allerdings gute Sparer, denn wer wenig kauft, kann mehr zur Seite legen.

Die Kaufzurückhaltung und das damit einhergehende Sparen führen allerdings seit langem dazu, dass die Unternehmen mehr produzieren, als sie absetzen können. Und deshalb sinken die Preise für Konsumgüter, eine Erscheinung, die als Deflation bezeichnet wird. Das kann den Konsumenten nur recht sein, denn die Deflation führt dazu, dass Kühlschränke oder Fernseher noch günstiger zu haben sind, wenn sie erst im nächsten Jahr gekauft werden. Dies lähmt den Konsum noch mehr.

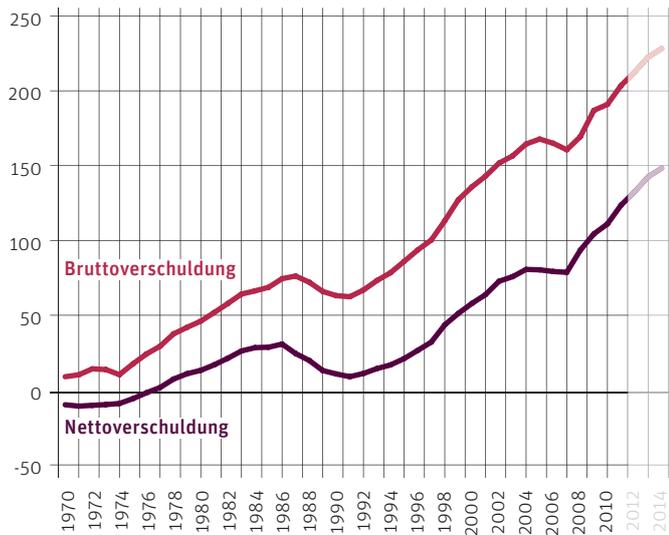
Deutschland



USA

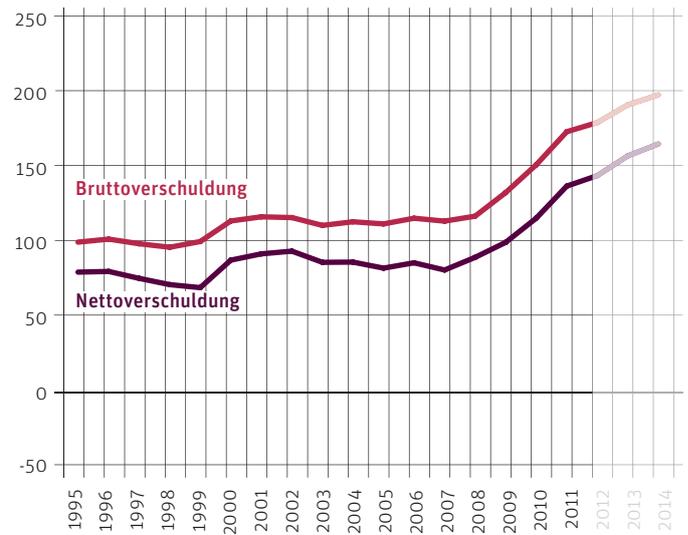


Japan



Staatsverschuldung Japans in Prozent des Bruttoinlandsprodukts, 1970 bis 2014

Griechenland



Staatsverschuldung Griechenlands in Prozent des Bruttoinlandsprodukts, 1995 bis 2014

Schuldenweltmeister

Griechenland gilt gemeinhin als Musterbeispiel für ein notorisch überschuldetes Land. Aber Japan steht, was die Bruttoverschuldung betrifft, noch tiefer in der Kreide. Und das, obwohl die Finanzpolitik bis Ende der 1980er Jahre sehr diszipliniert war. Seither aber jagt ein schuldenfinanziertes Konjunkturprogramm das nächste, während die Sozialausgaben für die alternde Bevölkerung unerbittlich steigen. Die Nettoschulden beschreiben die Verbindlichkeiten des Staates abzüglich staatlicher Vermögenswerte, etwa in Form von Sachvermögen wie öffentliche Infrastruktur oder in Form von Geldvermögen wie der Besitz ausländischer Staatsanleihen.

(Datengrundlage: OECD⁹³)

Die neue Regierung unter Shinzō Abe will diesem Kreislauf einmal mehr ein Ende bereiten. Sie forciert schuldenfinanzierte Konjunkturprogramme, mit denen vor allem Japans Infrastruktur erneuert werden soll. Die Politik der „Abenomics“ pumpt über die Zentralbank Aberbillionen von Yen, umgerechnet hohe zweistellige Milliarden-Eurobeträge, in den Markt. Sie will damit erstens die japanische Währung abwerten und so die Exporte japanischer Güter erleichtern. Und zweitens aus der Deflation eine leichte Inflation machen, auf dass die Menschen wieder mehr konsumieren.

Der erste Teil der Strategie scheint zu funktionieren, denn seit Anfang 2013 hat der Yen deutlich an Wert verloren, was es der japanischen Industrie möglich macht, ihre Güter billiger zu exportieren.⁹¹ Der Aktienmarkt ist kurzfristig explodiert, das dort leicht verdiente Geld fließt in den Konsum und lässt die Wirtschaft wachsen. Die Hoffnung ist, dass deshalb bald auch

die Löhne steigen werden, der Konsum weiter angekurbelt wird und die Unternehmen endlich wieder investieren, was sie bis dato trotz der Geldschwemme jedoch nicht tun.

Eine Garantie auf diesen sich selbst tragenden Aufschwung gibt es freilich nicht: Denn zum einen macht der schwache Yen die Importe teurer. Japan muss vor allem Lebensmittel und seit der Katastrophe von Fukushima auch teures Öl und Gas einführen. Japan, das lange Jahre ein Exportland war, verzeichnet deshalb mittlerweile ein Handelsdefizit auf Rekordhöhe. Zudem stellt sich die große Frage, was geschieht, wenn auch das zweite Ziel der Abenomics erreicht wird und es zu einer Inflation kommt. Anvisiert hat die Regierung ist eine jährliche Geldentwertung von zwei Prozent. Diese dürfte sich zwar konsumfördernd auswirken. Aber wenn

die Japaner erst anfangen, ihr Ersparnis aufzuzehren, entfallen sie nach und nach als wichtiger Gläubiger des Staates und die enorme Schuldenlast Japans wird zum ernstesten Problem.

Bisher nämlich gilt die Verschuldung von rund 230 Prozent des Staatshaushaltes als tragbar, weil sich Japan, anders als die europäischen Krisenstaaten, das Geld fast vollständig von den eigenen Leuten geliehen hat. Und zwar zu extrem niedrigen Zinsen von etwa einem Prozent. Zudem hat Japan bis vor zwei Jahren über drei Jahrzehnte lang mehr exportiert als importiert und die Unternehmen haben den Überschuss in ausländischen Wertpapieren angelegt, etwa in US-Staatsanleihen. Japans Firmen verdienen mächtig an den Zinsen, investieren dieses Geld aber wegen der geringen Nachfrage im eigenen Land kaum in ihre Unternehmen und legen es stattdessen bei japanischen Banken an. Diese wiederum kaufen davon, ebenso wie Versicherungsgesellschaften und Pensionsfonds, japanische Staatsanleihen, auch wenn diese schlecht verzinst werden. Sie könnten zwar auch ausländische Wertpapiere kaufen und damit viel mehr Geld verdienen, sie unterstützen aber lieber ihr eigenes Land. Dies erklärt, warum die japanische Staatsschuld überwiegend im eigenen Land verankert ist.⁹²

Das System steht und fällt damit, dass die japanischen Bürger und die Unternehmen weiterhin vaterlandstreu ihr Geld in Japan anlegen. Denn wenn der japanische Staat, der schon seit 2007 seine Spitzenbonität bei den internationalen Ratingagenturen verloren hat, seine Kredite in zunehmenden Maß im Ausland aufnehmen müsste, könnte er in die Schuldenfalle geraten. Dort gäbe es das Geld nur zu Konditionen, wie sie für Spanien oder Italien gelten, also zu einem Vielfachen des Zinses. Besonders bedenklich dabei ist, dass die einst berühmte hohe Sparquote der japanischen Haushalte, die lange Zeit bei 20

Prozent des verfügbaren Einkommens lag, längst auf zwei Prozent gesunken ist.⁹⁴ Keiner weiß, wie lange Japans Unternehmen es sich noch leisten können, sparsam gegenüber ihrem Land zu bleiben. Wenn das erste große Unternehmen beginnt, seine japanischen Anleihen zu verkaufen, könnte das rasch eine Lawine an den Finanzmärkten auslösen.

Alterung, die Notwendigkeit, das Ersparnis aufzuzehren, höhere Steuern und steigende Sozialabgaben für die arbeitende Bevölkerung dürften das „Entsparen“ weiter schüren. „Japan wird unausweichlich schrumpfen – seine Schulden werden es aber nicht tun“, schreibt Ron Rimkus vom CFA Institute, einer internationalen Organisation von Finanzanalysten mit Sitz in Charlottesville, Virginia.⁹⁵ So betrachtet sind die ersten Erfolge der Abenomics, die das Wirtschaftswachstum derzeit ankurbeln, womöglich nur ein Strohfeuer, das, wie alle Strohfeuer der letzten 20 Jahre, die Lage nur verschlimmert.

Zuwanderung unerwünscht

Zuwanderung wäre eine offensichtliche Möglichkeit, die künftigen demografischen und wirtschaftlichen Probleme Japans abzufedern. Im Moment fehlen auf dem Arbeitsmarkt zwar nur in bestimmten Bereichen wie dem Gesundheitssektor, dem Schiffbau und der Landwirtschaft wirklich die Kräfte. Aber mittelfristig wird es ähnlich wie in Deutschland flächendeckend zu einem erheblichen Bedarf an Fachkräften kommen, will Japan nicht den Anschluss an die Weltwirtschaft verlieren. Länder wie Kanada, Australien oder die USA zeigen, welchen massiven positiven Effekt Einwanderer auf die Ökonomie ausüben können. Aber dieser Variante steht Japan äußerst skeptisch gegenüber. Alle Parteien und insbesondere die Gewerkschaften lehnen Zuwanderung grundsätzlich ab. Ganz typisch für diese Überzeugung sind die Worte des früheren Premierministers Jun'ichirō Koizumi: „Nur weil es einen

Mangel an Arbeitskräften gibt, bedeutet das nicht automatisch, dass wir ausländischen Arbeitern erlauben sollten, ins Land zu kommen.“⁹⁶

Nach Berechnungen der Vereinten Nationen bräuchte Japan zehn Millionen Zuwanderer pro Jahr, um das Verhältnis von erwerbsfähiger Bevölkerung (15 bis 64 Jahre) zu jener im Rentenalter (65 Jahre und älter) konstant auf dem Wert von 1995 zu halten. Diese Kalkulation ist allerdings völlig unrealistisch, denn praktisch alle Nationen altern und um diesen Prozess überall durch Zuwanderung zu kompensieren, bräuchte man mehr Menschen als es auf Erden gibt. Allein Japan müsste so viele Zuwanderer ins Land holen, dass die Bevölkerung bis ins Jahr 2050 auf 818 Millionen anwüchse. Davon hätten 87 Prozent einen Migrationshintergrund.

Doch um auch nur die Bevölkerungszahl Japans auf dem Stand von 2005 zu halten, wären immerhin noch 381.000 Zuwanderer pro Jahr und im Saldo notwendig. Sollte die Erwerbsbevölkerung so groß wie 1995 bleiben, müssten pro Jahr 609.000 Menschen zuwandern.⁹⁷ Diese Zahlen beruhen allerdings auf den optimistischen Annahmen der Vereinten Nationen aus dem Jahr 1998. Legt man die heutigen, deutlich pessimistischeren Annahmen des japanischen Statistikamtes zugrunde, müssten noch weitaus mehr Personen zuwandern, wollte man Bevölkerung respektive Erwerbsbevölkerung stabil halten. Auf keines dieser Szenarien ist Japans Bevölkerung auch nur im Ansatz vorbereitet.

Heute gibt es gerade einmal zwei Millionen Ausländer in Japan. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung liegt damit bei 1,7 Prozent.⁹⁸ Zum Vergleich: In Deutschland leben 7,7 Prozent Ausländer.⁹⁹ Zählt man die Personen hinzu, welche die deutsche Staatsbürgerschaft erworben oder diese qua Geburt erhalten haben, so liegt der Anteil der Personen mit

„Migrationshintergrund“ in Deutschland bei knapp 19 Prozent.¹⁰⁰ In Japan hingegen ist der Anteil von Personen mit „Migrationshintergrund“ verschwindend gering. Die Zahl der Einbürgerungen pro Jahr liegt im Schnitt bei lediglich 10.000.¹⁰¹ Die Zahl der Kinder aus binationalen Ehen steigt vermutlich an, doch sind verlässliche Zahlen dazu in Japan nicht verfügbar.

Der Ausländeranteil von 1,7 Prozent erscheint noch kleiner, wenn man bedenkt, dass das japanische Justizministerium alle Ausländer, die sich länger als 90 Tage im Land aufhalten als „registriert“ zählt, unabhängig davon, ob diese als Austauschstudenten nur für ein Semester kommen oder aber eine Daueraufenthaltserlaubnis in Händen halten. Zudem lebt ein großer Teil der Ausländer schon so lange im Lande, dass er in anderen Nationen kaum mehr als Migrant bezeichnet würde.

Das gilt beispielsweise für die 566.000 Koreaner, die überwiegend Nachfahren der während Japans Kolonialzeit in Korea (1910 bis 1945) rekrutierten Zwangsarbeiter sind. Sie bilden nach den Chinesen die zweitgrößte ethnische Minderheit und haben heute lediglich eine Daueraufenthaltserlaubnis, aber keinen japanischen Pass. Das Gleiche gilt für die drittgrößte Minderheit, die mit den Aussiedlern in Deutschland vergleichbar sind. Es handelt sich um 231.000 Brasilianer, von denen die meisten Nachfahren der Anfang des 20. Jahrhunderts aus wirtschaftlichen Gründen nach Südamerika ausgewanderten Japaner sind. Diese *nikkeijin* („Menschen mit Wurzeln in Japan“) sind zum Teil auf speziellen Langzeitvisa zurück ins Land ihrer Vorfahren gewandert. 55.000 Peruaner japanischer Abstammung fallen in die gleiche Klasse von Ausländern.

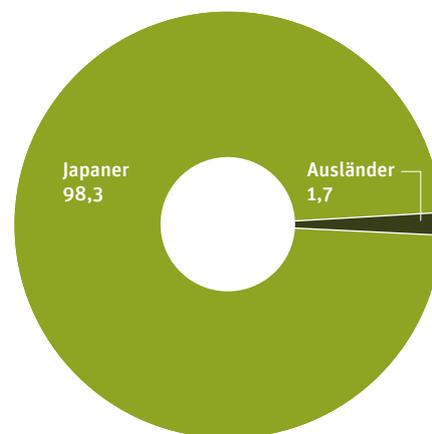
Die größte Zuwanderungsgruppe ist seit 2007 die der Chinesen, von denen mittlerweile 687.000 in Japan leben. 1990 gab es gerade mal 150.000 von ihnen, seither hat sich ihre Zahl mehr als vervierfacht.¹⁰² Ins Land gekommen sind sie ursprünglich häufig als sogenannte Trainees. Junge Menschen aus Japans Nachbarländern können unter dieser Zuwanderungskategorie seit den frühen 1990er Jahren bis zu insgesamt drei Jahre als „Praktikanten“ in Japan arbeiten. Danach sollen sie in ihre Heimatländer zurückkehren und mit dem zwischenzeitlich erworbenen technischen Wissen die dortige Wirtschaft unterstützen. Finanziert wird das Programm aus dem Topf von Japans internationaler Entwicklungszusammenarbeit. In Wirklichkeit allerdings kamen viele der Praktikanten als Erdbeerpflücker oder schufteten im Akkord in Textilfabriken. Die Trainees waren nur eine Quelle von Billig-Lohn-Arbeitern.¹⁰³ Doch dieses Bild der chinesischen Zuwanderer ändert sich mittlerweile.

Kein Land für Einwanderer

Eine Besonderheit der japanischen Bevölkerungsentwicklung ist die Tatsache, dass es so gut wie keine Zuwanderung gibt. Auch wenn in einzelnen Bereichen, etwa im Pflegesektor, längst Fachkräftemangel herrscht, wollen die Japaner lieber unter ihresgleichen bleiben. Der Anteil von Ausländern ist verschwindend klein und Einbürgerungen finden kaum statt. Gut ein Viertel der „Ausländer“, die Nachfahren der koreanischen Zwangsarbeiter aus dem Zweiten Weltkrieg, leben zudem schon so lange im Lande, dass sie anderenorts längst als Einheimische gehandelt würden. In Deutschland hingegen haben rund 19 Prozent aller Einwohner einen „Migrationshintergrund“: Sie sind Ausländer, oder als im Ausland Geborene oder deren Kinder eingebürgert. Diese Zuwanderungsbevölkerung, die in Deutschland weiter steigen dürfte, vermag die Folgen des demografischen Wandels abzumildern, ausschalten kann sie ihn nicht. Die größten Migrantengruppen in Deutschland sind Aussiedler und Menschen mit türkischen Wurzeln.

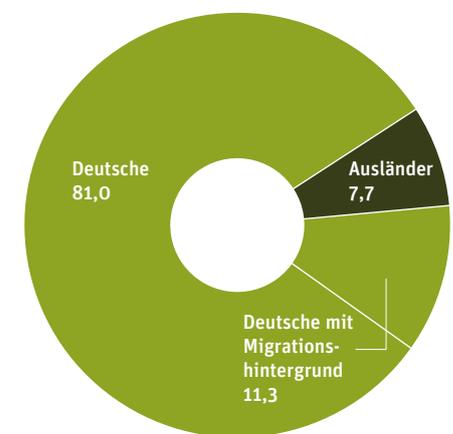
(Eigene Berechnungen auf Grundlage von: National Institute of Population and Social Security Research¹⁰⁴; Statistisches Bundesamt¹⁰⁵)

Japan



Prozentualer Anteil der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung in Japan, 2010

Deutschland



Prozentualer Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung in Deutschland, 2011

Verantwortlich dafür sind die ebenfalls in den letzten beiden Dekaden eingereisten chinesischen Studenten. Viele von ihnen sind nach ihrem Studium in Japan geblieben und haben sich dort einen Namen als erfolgreiche Jungunternehmer gemacht. Häufig sind sie in multinationalen Unternehmen für Japans Außenhandel mit China zuständig.¹⁰⁶

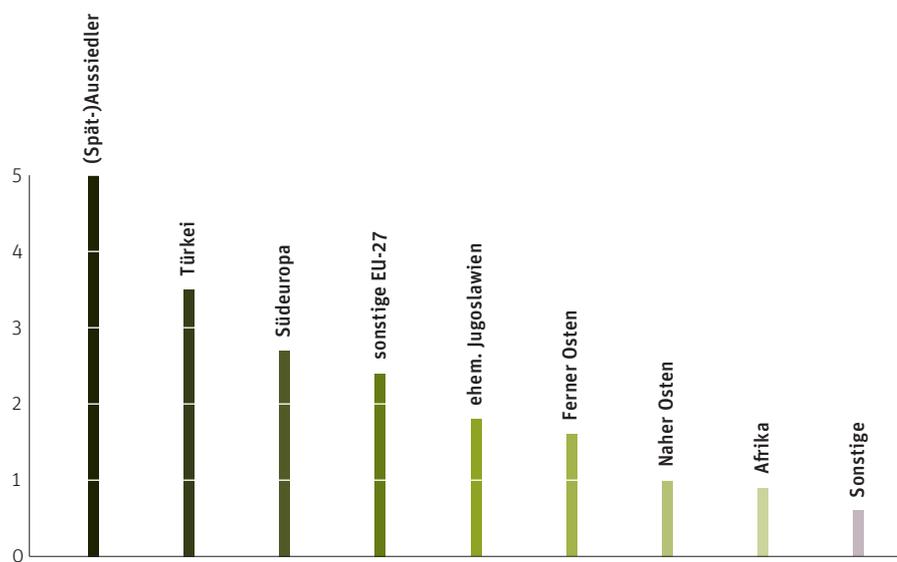
Japans Regierung steht auf dem Standpunkt, dass nur Hochqualifizierte attraktive Zuwanderer sein können, doch dass selbst diese nur vorübergehend im Land bleiben sollen. So kennt das japanische Zuwanderungsgesetz eine Reihe von Berufskategorien, die allesamt einhergehen mit einem drei- oder fünfjährigen Aufenthaltstitel. Diese Kategorien heißen beispielsweise „Arzt“, „Ingenieur“, „Journalist“, „Professor“ oder „Missionar“. Dazu kommen Aufenthaltstitel für diejenigen, die von ihren Firmen nach Japan entsandt werden, ebenso für das diplomatische Corps und Angehörige des US-Militärs.

Niedrig qualifizierte Arbeitnehmer erhalten offiziell keinen Aufenthaltstitel. Dennoch zeigen die Statistiken, dass etwa zwei Drittel der japanischen Zuwanderer nicht hochqualifiziert sind und sich häufig weitaus länger als nur fünf Jahre im Land aufhalten. Das gilt insbesondere für die Koreaner, die unabhängig von ihrer Qualifikation eine Daueraufenthaltslaubnis haben. So entsteht in Japan in Sachen Zuwanderung eine große Lücke zwischen politischem Anspruch und den Auswirkungen der Politik in der realen Welt.¹⁰⁷

Aber genau das könnte die Absicht der Regierung sein, vermuten die beiden Migrationsforscher Wayne Cornelius und Takeyuki Tsuda. Denn entgegen der offiziellen Verlautbarung, kein Zuwanderungsland zu sein und vor allem keine gering Qualifizierten ins Land zu lassen, sind ausländische Arbeitskräfte in

Niedrig-Lohn-Sektoren höchst willkommen. Sogar führende Politiker der Regierungspartei, wie etwa Tarō Kōno, von 2005 bis 2006 stellvertretender Justizminister, räumen ein, dass das „Nachfahrervisum“ der japanischstämmigen Südamerikaner direkt dem Niedrig-Lohn-Sektor zugutekommen sollte. Es wurde 1990 eingeführt, als der Arbeitsmarkt einen hohen Bedarf an gering qualifizierten Arbeitskräften hatte, etwa in der Automobil- und Elektroindustrie.¹⁰⁸

In einigen Städten wie Oizumi, gelegen in Japans Industriegürtel zwischen Tokio und Nagoya, entstanden in Folge dieser Zuwanderungspolitik Kommunen mit einer brasilianischen Bevölkerung von bis zu 15 Prozent. Bis 2007 lebten 317.000 Brasilianer in Japan.¹⁰⁹ Damals ließ der Autobauer Toyota seine Fließbänder auf Portugiesisch beschriften und es entstand sogar ein Samba-Festival. Doch mit der globalen Finanzkrise 2007/08 sank auch die Nachfrage nach japanischen Produkten und Japans Industrie musste Stellen abbauen. Und prompt wollte die Regierung die japanischstämmigen Arbeitskräfte wieder loswerden. Von Januar 2009 an zahlte sie für 15 Monate eine Pauschale von umgerechnet 3.000 Euro für jeden *nikkeijin*, der bereit war auszureisen. Für jeden Familienangehörigen gab es weitere 2.000 Euro. Tausende machten davon Gebrauch und Japans Wirtschaft verlor auf diesem Weg Arbeitskräfte, die längst gut ausgebildet und auch einigermaßen integriert waren.¹¹⁰



Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland nach Herkunftsguppen, 2009

Roboter statt Ausländer

Schon in den 1960er Jahren, als die japanische Wirtschaft ihren größten Aufschwung erlebte, gab es einen ersten Mangel an Arbeitskräften. Aber die Regierung wie auch die Unternehmen kamen damals überein, die Lücken auf dem Arbeitsmarkt nicht durch Zuwanderer zu stopfen, sondern durch eine Automatisierung der Arbeitsprozesse.¹¹¹ So kommt es, dass Japans internationale Führungsposition im Roboterbau zu einem guten Teil auf der Ablehnung von Ausländern beruht.

Nur wenige Politiker Japans machen sich derzeit stark für eine Öffnung der Grenzen für Ausländer. Einer von ihnen ist Hidenori Sakanaka, der langjährige Chef der japanischen Zuwanderungsbehörde, und Mitglied der konservativen Regierungspartei. Er schlug jüngst vor, bis 2050 zehn Millionen Zuwanderer aufzunehmen. Vorzugsweise Schüler oder Studenten, die zumindest einen Teil ihrer Ausbildung noch im japanischen System durchlaufen sollten. Sakanakas Hauptargument: Junge Talente brauche das Land.¹¹²

Der Politiker ist damit auf einer Linie mit dem japanischen Unternehmerverband Nippon Keidanren. Dieser setzt sich seit Jahren für den Ausbau von Japans Freihandelsabkommen mit seinen asiatischen Nachbarn ein. Mit diesem Abkommen ließe sich auch die Arbeitsmigration nach Japan erleichtern.¹¹³

Dennoch setzt Japan weiterhin auf eigene Ressourcen, um dem Fachkräftemangel zu begegnen: Zunächst sollen mehr Frauen in den Arbeitsmarkt geholt werden. Desweiteren sollen Jugendliche, vor allem die Problemgruppe der NEET, *not in employment, education or training* fit für eine Beschäftigung gemacht werden. Und drittens sollen verstärkt Roboter in der Kranken- und Altenpflege eingesetzt werden. Erst dann, an letzter und vierter Stelle, gilt Arbeitsmigration als mögliche Variante, um den Mangel an Arbeitskräften zu mildern.¹¹⁴

Am dringlichsten wäre eine Zuwanderung von Pflegekräften und anderen Mitarbeitern des Gesundheitssystems. Schon heute fehlen in Japan eine halbe Million ausgebildeter Pfleger. Um Pflegekräfte anzuwerben, hat Japan seit 2009 respektive 2008 Abkommen mit den Philippinen und mit Indonesien geschlossen. Seither können 1.000 Pflegekräfte pro Jahr und Nation nach Japan kommen und dort als Alten- und Krankenpfleger arbeiten. Allerdings zunächst nur für vier Jahre: Dann müssen die Kräfte eine staatliche Pflegekraftprüfung in japanischer Sprache bestehen, anderenfalls droht der Entzug des Aufenthaltstitels.¹¹⁵

Dieses Anwerbeprogramm ist allerdings nicht sonderlich erfolgreich: Bis heute wurde kein einziges Mal das ausgehandelte Kontingent der Zuwanderung auch nur annähernd ausgeschöpft. Tatsächlich sind die Bewerberzahlen rückläufig, ebenso die Zahl der interessierten Pflegeheime in Japan. Für die geringe Begeisterung potenzieller Zuwanderer gibt es einen einfachen Grund: Sie finden als international umworbene Berufsgruppe der Pflegekräfte längst auch in anderen Ländern eine solide Beschäftigung, und zwar in der Regel in englischsprachigen Ländern und zu besseren Konditionen. Und angesichts eines weltweit wachsenden Bedarfs für Pflegekräfte wird sich ihre Position mit Sicherheit noch weiter verbessern.¹¹⁶

Die Wahl zwischen zwei Krisen

Die weitgehende Ablehnung von Zuwanderung kann jedoch angesichts des zu erwartenden dramatischen Schrumpfens der japanischen Bevölkerung keine Strategie für die Zukunft sein. Bisher fehlt Japan genau der Pragmatismus, der in dieser Situation nötig wäre. Stattdessen verläuft die Diskussion um Zuwanderung höchst emotional. Und damit wird klar, dass Japan nur die Wahl hat zwischen zwei Krisen: Entweder stürzt das Land aufgrund des Schwunds seiner Arbeitskräfte und der demografischen Endlosschleife aus Nachwuchsmangel und Überalterung in eine dauerhafte Wirtschaftskrise.

Oder aber es gerät aufgrund von Zuwanderung in eine Identitätskrise, weil es seine immer noch gefühlte Homogenität aufgibt. Vielleicht gerät es sogar in eine von konservativen Politikern beschworene Krise der nationalen Sicherheit und öffentlichen Ordnung. Japans notorischer Diskurs um Ausländerkriminalität schürt diese Angst vor Zugewanderten weiter.¹¹⁷ Bislang steht Japan vor diesem künstlich kreierten Krisenszenario wie das berühmte Reh im Scheinwerferlicht – unfähig sich zu bewegen und dem Gefahrenbereich zu entkommen.

Japan ist wie Deutschland ein Pionier im demografischen Wandel. Beide Länder erleben ihn aber nicht alleine, sondern nur etwas früher und vor allem im Fall von Japan auch heftiger als andere Industrienationen. Selbst die ersten Schwellenländer, allen voran China, treten bald schon in die Phase einer massiven Alterung ein. Langfristig werden auch die heutigen Entwicklungsländer von diesem Phänomen erfasst werden. Sie sind aber weniger reich als Deutschland oder Japan und deshalb schlechter in der Lage, die Alterung finanziell abzufedern.

Japan und Deutschland müssten also früher als andere die Konzepte für ein Wohlergehen der Gesellschaften in der demografischen – und vermutlich auch wirtschaftlichen – Postwachstumsphase erarbeiten. Doch Japan ist weit entfernt davon, dies zu leisten. Das Land müsste mit alten Tabus brechen, sich vom traditionellen Denken verabschieden und zügige Reformen in vielen Politikbereichen anschieben. Und zwar gleichzeitig und so, dass die verschiedenen Reformen ineinander greifen und sich nicht behindern. Dies gilt vor allem für die Familien-, Gleichstellungs-, Arbeitsmarkt-, Sozial- und Zuwanderungspolitik.

Deutschland kann kaum etwas von Japan lernen

Japan braucht eine moderne Familienpolitik und verpflichtende Neuregelungen für die Gestaltung des Arbeitsalltags in Unternehmen, damit sich Familie und Beruf vereinbaren lassen und die gut ausgebildeten Frauen und Männer dem Arbeitsmarkt auch zur Verfügung stehen. Das Land braucht einen grundsätzlichen Paradigmenwechsel in der Zuwanderungspolitik, deren Hauptanliegen es bis dato ist, Zuwanderer fernzuhalten. Vieles von dem klingt bekannt in deutschen Ohren, denn auch hierzulande gab es bis zur Jahrtausendwende kaum eine öffentliche Diskussion um den demografischen Wandel. Doch mittlerweile ist der deutsche Diskurs dem japanischen weit enteilt.

Weil alle Länder der Welt sich zunehmend mit diesen Fragen beschäftigen und sie alle nach Antworten suchen müssen, müsste Japan diese demografische Globalisierung als Chance begreifen und viel mehr von den Erfahrungen anderer lernen. Von der Familienpolitik der Skandinavier bis zu den Einwanderungsregeln der Kanadier. Mit anderen Worten: Japan müsste sich in einer Art und Weise öffnen, wie es das Land in seiner Geschichte in Phasen größter Bedrängnis immer wieder getan hat. Etwa nach der Meiji-Restauration Ende des 19. Jahrhunderts, als eine Gruppe junger Revolutionäre aus dem Süden dem abgeschotteten regierenden Shogunatsclan die Stirn bot und sich das Land der Industrialisierung und der modernen Staatsphilosophie zugleich öffnete.

Doch ein Blick ins heutige Japan verrät, dass die Politik seit geraumer Zeit einen Rechtsruck erlebt, also in die Gegenrichtung treibt. Gerade in der ersten Amtszeit des erneut regierenden Ministerpräsidenten Shinzō Abe hat die Regierung das Erziehungsgesetz geändert: Seither ist Vaterlandsliebe Bestandteil des Pflichtkurses geworden. Die Zeichen stehen auf Nationalismus und Abschottung. Das Volk steht dabei größtenteils phlegmatisch und entpolitisiert am Rande. Sollte Japan auf diesem Pfad bleiben und tatsächlich darauf bestehen, die beschriebenen Probleme im Alleingang zu lösen, liefe es Gefahr, zu einem gescheiterten Staat zu werden.

QUELLEN UND ANMERKUNGEN

- ¹ Population Reference Bureau (2012): World population datasheet 2012. Washington.
- ² Vgl. Endnote 1.
- ³ Alle Daten zur japanischen Demografie: The National Institute of Population and Social Security Research. <http://www.ipss.go.jp/index-e.asp> (abgerufen am 09.04.2013); insbesondere: National Institute for Population and Social Security Research (2012): Population Projections for Japan (January 2012): 2011 to 2060. http://www.ipss.go.jp/site-ad/index_english/esuikai/ppfj2012.pdf (abgerufen am 09.04.2013).
- ⁴ Vereinte Nationen (2011): World Population Prospects. The 2010 Revision Population Database. New York. <http://esa.un.org/wpp/> (abgerufen am 07.05.2013).
- ⁵ Vgl. Endnote 1.
- ⁶ Internationaler Währungsfonds (2013): World economic and financial surveys. Fiscal monitor. Washington. <http://www.imf.org/external/pubs/ft/fm/2013/01/pdf/fm1301.pdf> (abgerufen am 09.04.2013).
- ⁷ Atoh, M. (2008): Japan's population growth during the past 100 years. In: Coulmas, F. et al. (Hg.): The Demographic Challenge: A Handbook about Japan. Leiden/Boston: Brill, S. 5 – 24.
- ⁸ Tatsuno, S. (1986): The Technopolis Strategy: Japan, High Technology, and the Control of the Twenty-First Century. New York: Prentice Hall.
- ⁹ Johnson, C. (1995): Japan: Who Governs? The Rise of the Developmental State. New York/London: W. W. Norton & Company.
- ¹⁰ Millennium Tower, Tokyo, Japan (1989). <http://www.fosterandpartners.com/projects/millennium-tower/> (abgerufen am 12.03.2013).
- ¹¹ Lee, R. und Mason, A. (2006): Back to Basics: What is the Demographic Dividend? In: Finance and Development, September 2006, Vol. 43, Nr. 3.
- ¹² National Institute of Population and Social Security Research (2013): Population Statistics. Tokyo. <http://www.ipss.go.jp/p-info/e/psj2012/PSJ2012.asp> (abgerufen am 15.05.2013).
- ¹³ Statistisches Bundesamt (2013): GENESIS-Online-Datenbank. <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online> (abgerufen am 15.05.2013); Statistisches Bundesamt (2009): Bevölkerung Deutschlands bis 2060. Ergebnisse der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden.
- ¹⁴ Vgl. Endnote 4
- ¹⁵ Goodman, R. und Harper, S. (2007): Japan in the New Global Demography: Comparative Perspectives. www.japanfocus.org/-S-Harper/2472 (abgerufen am 12.03.2013).
- ¹⁶ Vgl. Endnote 12.
- ¹⁷ Vgl. Endnote 13.
- ¹⁸ Vgl. Endnote 4.
- ¹⁹ Vgl. Endnote 12.
- ²⁰ Vgl. Endnote 12.
- ²¹ Statistisches Bundesamt (2011): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Natürliche Bevölkerungsbewegung 2011. Fachserie 1 Reihe 1.1. Wiesbaden.
- ²² Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques (2012): Données détaillées des statistiques d'état civil sur les naissances en 2011. Paris. http://www.insee.fr/fr/themes/detail.asp?reg_id=0&ref_id=ir-sd20111 (abgerufen am 23.05.2013).
- ²³ Vgl. Endnote 12.
- ²⁴ Macuncovich, D.J. (2012): The role of demographics in precipitating economic downturns. In: Journal of Population Economics, Vol. 25, Nr. 3, S. 783 – 807.
- ²⁵ Yamada, M. (1999): Parasaito shinguru no jidai (Das Zeitalter der Parasiten-Singles). Tokyo: Chikuma Shinsho.
- ²⁶ Vgl. Endnote 24.
- ²⁷ Krugman, P. (2009): The Return of Depression Economics and the Crisis of 2008. New York: W. W. Norton & Company.
- ²⁸ Trading Economics: Japan Government Budget. <http://www.tradingeconomics.com/japan/government-budget> (abgerufen am 12.03.2013).
- ²⁹ Nikkei Indexes: Historical Data (Nikkei 225). <http://indexes.nikkei.co.jp/en/nkave/archives/data> (abgerufen am 07.05.2013).
- ³⁰ Frankfurter Allgemeine Zeitung (02.04.2013): Länderbericht: Japan zurück zum Glück.
- ³¹ OECD (2013): Online-Datenbank. Paris. <http://stats.oecd.org/> (abgerufen am 15.05.2013); OECD (2012): Economic Outlook No 92, December 2012. OECD Annual Projections. Paris.
- ³² Campbell, J.C. (2008): Politics of Old-Age Policy-Making. In: Coulmas, F. et al. (Hg.): The Demographic Challenge: A Handbook about Japan. Leiden/Boston: Brill, S. 653 – 665.
- ³³ Vgl. Endnote 12.
- ³⁴ Vgl. Endnote 13.
- ³⁵ Wilensky, H. (1975): The Welfare State and Equality. Berkeley, CA: University of California Press.
- ³⁶ Vgl. Endnote 32.
- ³⁷ Vgl. Endnote 32; NPO Japan Kaigo Research (2012): Japan's Long-Term Care Insurance Programs. <http://www.kaigo.gr.jp/LCIhp.htm> (abgerufen am 09.04.2013).
- ³⁸ Traditionell waren in Japan die Ehefrauen der erstgeborenen Söhne in der Pflicht, ihre Schwiegereltern im Alter zu versorgen. Nishi, A. et al. (2010): Mothers and daughters-in-law: a prospective study of informal care-giving arrangements and survival in Japan. In: BioMed Central Geriatrics, 10:61. <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2939544/> (abgerufen am 29.04.2013).
- ³⁹ Ministry of Health, Labour and Welfare (2007): Kaigo hoken jigyō jōkyō hōkoku (Report zur Langzeit-Pflegeversicherung). Tokyo. <http://www.mhlw.go.jp/topics/kaigo/osirase/jigyom07/0709.html> (abgerufen am 19.01.2010).
- ⁴⁰ Vgl. Endnote 12.
- ⁴¹ Cabinet Office in Japan (2004): Kōreisha kaigo ni kansuru yoron chōsa (Umfrage zur Altenpflege). Tokyo. <http://www8.cao.go.jp/survey/h15/h15-kourei/index.html> (abgerufen am 19.01.2010).
- ⁴² Unicharm (2008): 11-gatsu 11-nichi ha kaigo no hi "shinia sedai no kaigo ishiki" chōsa (Umfrage zur „Akzeptanz von Pflege in der Senioren-generation“ am nationalen Pflegetag, dem 11. November). http://www.unicharm.co.jp/company/news/2008/1187914_1689.html (abgerufen am 19.01.2010).
- ⁴³ Vogt, G. (2008): Talking Politics: Demographic Variables and Policy Measures in Japan. In: Kohlbacher, F. und Herstatt, C. (Hg.): The Silver Market Phenomenon. Business Opportunities in an Era of Demographic Change. Heidelberg: Springer, S. 17 – 29.
- ⁴⁴ Vgl. Endnote 4.
- ⁴⁵ Schoppa, L. (2008): Demographics and the State. In: Coulmas, F. et al. (Hg.): The Demographic Challenge: A Handbook about Japan. Leiden/Boston: Brill, S. 639 – 652; Vgl. Endnote 46.

- ⁴⁶ Coleman, L. (2008): Family Policy: Framework and Challenges. In: Coulmas, F. et al. (Hg.): The Demographic Challenge: A Handbook about Japan. Leiden/Boston: Brill, S. 749 – 763.
- ⁴⁷ Holthus, B. (2011): Child-Care and Work-Life Balance in Low-Fertility Japan. In: Coulmas, F. und Lützeler, R. (Hg.): Imploding Populations in Japan and Germany. Leiden/Boston: Brill, S. 203 – 228.
- ⁴⁸ Vgl. Endnote 46; The Japan Times (02.06.2010): Parental leave still finds dads in huge minority. <http://www.japantimes.co.jp/news/2010/06/02/national/parental-leave-still-finds-dads-in-huge-minority/#.UYuy4oKQBsY> (abgerufen am 09.04.2013).
- ⁴⁹ The Japan Times (04.08.2002): Can you celebrate? Not yet, Amuro-chan. <http://www.japantimes.co.jp/news/2002/08/04/national/can-you-celebrate-not-yet-amuro-chan/#.UYuySYKQBsY> (abgerufen am 09.04.2013).
- ⁵⁰ Vgl. Endnote 46.
- ⁵¹ Ogawa, A. (2008): "Induced" Volunteerism: A New Role for Schools? In: Coulmas, F. et al. (Hg.): The Demographic Challenge: A Handbook about Japan. Leiden/Boston: Brill, S. 721 – 732.
- ⁵² The Japan Times (20.03.2010): Ministry urging two-week vacation. <http://www.japantimes.co.jp/news/2010/03/20/national/ministry-urging-two-week-vacation/#.UV7ddBmQCM8> (abgerufen am 09.04.2013).
- ⁵³ The Japan Times (05.06.2011): Japanese life index. <http://www.japantimes.co.jp/opinion/2011/06/05/editorials/japanese-life-index/#.UV7dVBmQCM8> (abgerufen am 09.04.2013).
- ⁵⁴ Nippon Keidanren (14.10.2008): An Economy and Society that Responds to the Challenges of a Declining Population. <http://www.keidanren.or.jp/english/policy/2008/073.html> (abgerufen am 09.04.2013).
- ⁵⁵ Ministry of Internal Affairs and Communication (2012): Statistical Handbook of Japan. Chapter 2: Population. Tokyo. <http://www.stat.go.jp/english/data/handbook/c02cont.htm> (abgerufen am 09.04.2013).
- ⁵⁶ Lutz, W. et al. (2005): The Low Fertility Trap Hypothesis: Forces that may lead to further postponement and fewer births in Europe. In: European Demographic Research Papers 4. Vienna: Vienna Institute of Demography of the Austrian Academy of Sciences. www.oeaw.ac.at/vid/download/edrp_4_05.pdf (abgerufen am 12.03.2013).
- ⁵⁷ Tanaka-Naji, H. (2008): Low fertility, the wish for children, and social inequalities in contemporary Japanese society. In: Working Papers, 08/3. Tokyo: Deutsches Institut für Japanstudien / Stiftung D.G.I.A.
- ⁵⁸ OECD (2013): Online-Datenbank. Paris. <http://stats.oecd.org/> (abgerufen am 07.05.2013).
- ⁵⁹ Itō, K. (2003): 'Otoko to iu shinwa' – Gendai danse no kiki o yomitoku (The myth of masculinity – Explaining today's men in crisis). Tokyo: Nippon Hōsō Shuppankai. (NHK Ningen Kōza, Aug. – Sep. 2003). Zitiert nach: Schad-Seifert, A. (2006): Coping with Low Fertility? Japan's Government Measures for a Gender Equal Society. In: Working Papers, 06/4. Tokyo: Deutsches Institut für Japanstudien / Stiftung D.G.I.A.
- ⁶⁰ Yamada, M. und Shirakawa, T. (2008): Konkatsu Jidai (Zeitalter aktiver Heiratssuche). Tokio: Diskāba Keisho.
- ⁶¹ Ölschläger, H.D. (2008): Fertility and mortality. In: Coulmas, F. et al. (Hg.): The Demographic Challenge: A Handbook about Japan. Leiden/Boston: Brill, S. 25 – 40.
- ⁶² Raymo, J.M. und Iwasawa, M. (2008): Changing family life cycle and partnership transition – gender roles and marriage patterns. In: Coulmas, F. et al. (Hg.): The Demographic Challenge: A Handbook about Japan. Leiden/Boston: Brill, S. 255 – 276.
- ⁶³ Haub, C. (2010): Births outside of marriage now common in many countries in Europe. <http://www.prb.org/articles/2010/birthsoutsidemarriage.aspx?p=1> (abgerufen am 12.03.2013).
- ⁶⁴ Vgl. Endnote 15.
- ⁶⁵ Coulmas, F. (2007): Die Gesellschaft Japans. Arbeit, Familie und demografische Krise. München: Beck'sche Reihe.
- ⁶⁶ Smil, V. (2007): The Unprecedented Shift in Japan's Population: Numbers, Age, and Prospects. In: Japan Focus, May 1, 2007.
- ⁶⁷ Vgl. Endnote 12.
- ⁶⁸ Gondo, Y. (2006): Functional status of centenarians in Tokyo, Japan: Developing better phenotypes of exceptional longevity. In: Journals of Gerontology Series A – Biological and Medical Sciences, 61(3), S. 305 – 310.
- ⁶⁹ Case in Point: Age structure of volunteers. In: Coulmas, F. et al. (Hg., 2008): The Demographic Challenge: A Handbook about Japan. Leiden/Boston: Brill, S. 732.
- ⁷⁰ Pekkanen, R. und Tsujinaka, Y. (2008): Neighborhood Associations and the Demographic Challenge. In: Coulmas, F. et al. (Hg.): The Demographic Challenge: A Handbook about Japan. Leiden/Boston: Brill, S. 707 – 720.
- ⁷¹ Ducke, I. und Moerke, A. (2005): Aging Population, Knowledge Spill-Over and Civil Society. In: Working Papers, 05/2. Tokyo: Deutsches Institut für Japanstudien / Stiftung D.G.I.A.
- ⁷² Vgl. Endnote 70; Putnam, R.D. (2000): Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community. New York: Simon & Schuster; Vgl. Endnote 73.
- ⁷³ Vogt, G. (2010): Social Capital in Japan's Aging Society. IN: REPORT – Zeitschrift für Weiterbildungsforschung, Nr. 33, 3/2010, S. 33 – 42.
- ⁷⁴ Vgl. Endnote 77; Meyer-Ohle, H. (2008): Labour Market and Labour Market Policies for the Ageing Society. In: Coulmas, F. et al. (Hg.): The Demographic Challenge: A Handbook about Japan. Leiden/Boston: Brill, S. 947 – 962.
- ⁷⁵ OECD (2013): Online-Datenbank. Paris. <http://stats.oecd.org/> (abgerufen am 06.05.2013).
- ⁷⁶ OECD (2011): OECD Pension Indicators. Paris. <http://www.oecd.org/els/soc/oecd-pensions-indicators.htm> (abgerufen am 09.04.2013).
- ⁷⁷ Williamson, J.B. und Higo, M. (2007): Older Workers: Lessons from Japan. Boston College Center for Retirement Research. http://crr.bc.edu/wp-content/uploads/2007/06/wob_11.pdf (abgerufen am 09.04.2013).
- ⁷⁸ OECD (2013): Ageing and Employment Policies. Statistics on average effective age of retirement. Paris. <http://www.oecd.org/els/public-pensions/ageing-and-employment-policies-statistics-on-average-effective-age-of-retirement.htm> (abgerufen am 26.04.2013).
- ⁷⁹ Internationale Vergleiche stützen sich auf indirekte Messungen, wobei Personen ab einem bestimmten Alter als „in Ruhestand“ angesehen werden, wenn sie zum Erhebungszeitpunkt nicht zur Erwerbsbevölkerung zählen. Das von der OECD geschätzte durchschnittliche effektive Erwerbsaustrittsalter wird von den beobachteten Veränderungen bei den Erwerbsquoten über einen Zeitraum von fünf Jahren für aufeinanderfolgende Kohorten von Arbeitnehmern ab dem Alter von 40 Jahren abgeleitet. Auch die Bestimmung des gesetzlichen Renteneintrittsalters gestaltet sich eher schwierig, vor allem dann, wenn der Renteneintritt an festgelegte Beitragsjahre geknüpft ist und ein Eintritt in den Ruhestand ohne Abschlüsse auch vor dem gesetzlich vorgesehenen

- Alter möglich ist. In manchen Ländern, insbesondere den skandinavischen, gibt es kein „normales“ Renteneintrittsalter. Dafür wird dann das Alter festgelegt, ab dem eine Rente bezogen werden kann. OECD (2011): Pensions at a Glance 2011. Retirement-income Systems in OECD and G20 Countries. Paris. http://dx.doi.org/10.1787/pension_glance-2011-en (abgerufen am: 26.04.2013).
- ⁸⁰ Fukawa, H. (2008): Poverty Among the Elderly. In: Coulmas, F. et al. (Hg.): *The Demographic Challenge: A Handbook about Japan*. Leiden/Boston: Brill, S. 921 – 931.
- ⁸¹ Kohlbacher, F. und Herstatt, C. (Hg., 2008): *The Silver Market Phenomenon*. Business Opportunities in an Era of Demographic Change. Heidelberg: Springer.
- ⁸² Japan External Trade Organization (25.02.2013): Silver market spurs innovation. http://www.jetro.go.jp/en/topics/topics_20130225_02.html (abgerufen am 09.04.2013).
- ⁸³ Ministry of Economy, Trade and Industry (2013): Sangyō katsudō bunseki. Heisei 24 nen, 1-3 gakki (Aufteilung der Wirtschaftsaktivitäten nach Sektoren. Januar bis März 2013). Tokyo. <http://www.meti.go.jp/statistics/toppage/report/bunseki/pdf/h24/h4a1206j2.pdf> (abgerufen am 09.04.2013).
- ⁸⁴ Economist Intelligence Unit (2009): A new ranking of the world's most innovative countries. http://graphics.eiu.com/PDF/Cisco_Innovation_Complete.pdf (abgerufen am 12.03.2013).
- ⁸⁵ Frankfurter Allgemeine Zeitung (28.09.2012): Eine Industriemacht dreht das Rad zurück.
- ⁸⁶ Beyer von Morgenstern, I. (2011): Rebooting Japan's high-sector. In: *McKinsey Quarterly*, June 2011.
- ⁸⁷ Vgl. Endnote 31.
- ⁸⁸ Statistisches Bundesamt (2013): Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung. Inlandsproduktsberechnung 2012. Lange Reihen ab 1970. Fachserie 18 Reihe 1.5. Wiesbaden.
- ⁸⁹ Jones, R.S. und Yokoyama, T. (2006): Upgrading Japan's innovation system to sustain economic growth. In: *OECD Economics Department Working Papers*, Nr. 527. Paris. <http://search.oecd.org/officialdocuments/displaydocumentpdf/?doclang=eng&cote=eco/wkp%282006%2955> (abgerufen am 12.03.2013).
- ⁹⁰ Iwatani, N., Orr, G. und Salsberg, B. (2001): Japan's globalization imperative. In: *McKinsey Quarterly*, June 2011.
- ⁹¹ The Wall Street Journal (15.05.2013): Japan posts surge in economic growth. <http://online.wsj.com/article/SB10001424127887323582904578484711384991702.html#> (abgerufen am 16.05.2013)
- ⁹² Rimkus, R. (2012): The Japanese debt crisis: Has Japan passed the point of no return? CFA Institute. <http://blogs.cfainstitute.org/investor/2012/04/19/the-japanese-debt-crisis-has-japan-passed-the-point-of-no-return/> (abgerufen am 12.03.2013).
- ⁹³ Vgl. Endnote 31.
- ⁹⁴ Social insecurity. Japans' social-security bill is getting out of hand. In: *The Economist*, November 20th, 2010, S. 9 – 10.
- ⁹⁵ Vgl. Endnote 92.
- ⁹⁶ Kashiwazaki, C. und Akaha, T. (2006): Japanese Immigration Policy: Responding to Conflicting Pressures. <http://www.migrationinformation.org/feature/display.cfm?ID=487> (abgerufen am 12.03.2013).
- ⁹⁷ Vereinte Nationen (2000): Replacement Migration: Is it a Solution to Declining and Ageing Populations? <http://www.un.org/esa/population/publications/migration/migration.htm> (abgerufen am 09.04.2013).
- ⁹⁸ Ministry of Justice (2012): Heisei 23nen ni okeru gaikokujin tōrōkushasū ni tsuite (Zum Stand der registrierten ausländischen Bevölkerung 2011). Tokyo. http://www.moj.go.jp/nyuukokukanri/kouhou/nyuukokukanri04_00021.html (abgerufen am 18.09.2012); Ministry of Justice (2011): Heisei 22nen hatsu „Shutsunyūkoku kanri“ Nihongo hatsu. Shiryō (Ausgabe 2010: „Ein- und Ausreisekontrolle“, japanische Version, Daten). Tokyo. <http://www.moj.go.jp/content/000058060.pdf> (abgerufen am 18.09.2012).
- ⁹⁹ Statistisches Bundesamt (2013): Zensus 2011. Ausgewählte Ergebnisse. Tabellenband zur Pressekonferenz am 31. Mai 2013 in Berlin. Wiesbaden.
- ¹⁰⁰ Vgl. Endnote 99.
- ¹⁰¹ Vogt, G. (2012): Länderprofil Japan. In: *Dossier Migration*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/149711/japan> (abgerufen am 09.04.2013).
- ¹⁰² Vgl. Endnote 98.
- ¹⁰³ The Japan Times (09.04.2013): Foreign trainee system said still plagued by rights abuses. <http://www.japantimes.co.jp/news/2013/04/09/reference/foreign-trainee-system-said-still-plagued-by-rights-abuses/#.UWPWUYKPDoh> (abgerufen am 09.04.2013).
- ¹⁰⁴ Vgl. Endnote 12.
- ¹⁰⁵ Vgl. Endnote 99; Statistisches Bundesamt (2009): *Mikrozensus 2009*. Scientific-Use-File. Wiesbaden.
- ¹⁰⁶ Achenbach, R. (2012): Networks in Transition: Migration Decisions in the Life Course of Highly Skilled Chinese in Japan. In: *ASIEN The German Journal on Contemporary Asia*, 124 (Juli 2012), S. 137 – 158; Liu-Farrer, G. (2012): Ambiguous Concepts and Unintended Consequences: Rethinking Skilled Migration in View of Chinese Migrants' Economic Outcomes in Japan. In: *ASIEN The German Journal on Contemporary Asia*, 124 (Juli 2012), S. 159 – 179.
- ¹⁰⁷ Tsuda, T. und Cornelius, W.A. (2004): Japan: Government Policy, Immigrant Reality. In: Cornelius, W.A. et al. (Hg.): *Controlling Immigration. A Global Perspective*. Stanford: Stanford University Press, S. 439 – 476.
- ¹⁰⁸ Kōno, T. (20.02.2006): Interview in Tokio.
- ¹⁰⁹ Vgl. Endnote 98.
- ¹¹⁰ Roberts, G.S. (2012): Vocalizing the „I“ Word: Proposals and Initiatives on Immigration to Japan from the LDP and Beyond. In: *ASIEN The German Journal on Contemporary Asia*, 124 (Juli 2012), S. 48 – 68.
- ¹¹¹ Kashiwazaki, C. und Akaha, T. (2006): Japanese Immigration Policy: Responding to Conflicting Pressures. <http://www.migrationinformation.org/feature/display.cfm?ID=487> (abgerufen am 12.03.2013).
- ¹¹² Vgl. Endnote 110.
- ¹¹³ Vogt, G. (2007): Closed Doors, Open Doors, Doors Wide Shut? Migration Politics in Japan. In: *Japan Aktuell, Journal of Current Japanese Affairs*, 5/2007, S. 3 – 30.
- ¹¹⁴ Vgl. Endnote 108.
- ¹¹⁵ Vogt, G. (2011): The Political Economy of Health-Care Migration: A Japanese Perspective. In: Coulmas, F. und Lützel, R. (Hg.): *Imploding Populations in Japan and Germany*. Leiden/Boston: Brill, S. 323 – 346.
- ¹¹⁶ Vogt, G. und Holdgrün, P. (2012): Gender and Ethnicity in Japan's Health-Care Labor Market. In: *ASIEN The German Journal on Contemporary Asia*, 124 (Juli 2012), S. 69 – 94; Ogawa, R. (2012): Conceptualizing Transnational Migration of Care Workers: Between “Skilled” and “Unskilled”. In: *ASIEN The German Journal on Contemporary Asia*, 124 (Juli 2012), S. 95 – 114.
- ¹¹⁷ Yamamoto, R. (2004): Alian Attack? The Construction of Foreign Criminality in Contemporary Japan. In: Germer, A. und Moerke, A. (Hg.): *Grenzgänge – (De-)Konstruktion kollektiver Identitäten in Japan*. In: *Japanstudien 16, Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien*. München: iudicum, S. 27 – 57.

Über das Berlin-Institut

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung ist ein unabhängiger Thinktank, der sich mit Fragen regionaler und globaler demografischer Veränderungen beschäftigt. Das Institut wurde 2000 als gemeinnützige Stiftung gegründet und hat die Aufgabe, das Bewusstsein für den demografischen Wandel zu schärfen, nachhaltige Entwicklung zu fördern, neue Ideen in die Politik einzubringen und Konzepte zur Lösung demografischer und entwicklungspolitischer Probleme zu erarbeiten.

Das Berlin-Institut erstellt Studien, Diskussions- und Hintergrundpapiere, bereitet wissenschaftliche Informationen für den politischen Entscheidungsprozess auf und betreibt ein Online-Handbuch zum Thema Bevölkerung.

Weitere Informationen, wie auch die Möglichkeit, den kostenlosen regelmäßigen Newsletter „Demos“ zu abonnieren, finden Sie unter www.berlin-institut.org.

Unterstützen Sie die unabhängige Arbeit des Berlin-Instituts

Das Berlin-Institut erhält keinerlei öffentliche institutionelle Unterstützung. Projektförderungen, Forschungsaufträge, Spenden und Zustiftungen ermöglichen die erfolgreiche Arbeit des Instituts. Das Berlin-Institut ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Zustiftungen sind steuerlich absetzbar.

Im Förderkreis des Berlin-Instituts kommen interessierte und engagierte Privatpersonen, Unternehmen und Stiftungen zusammen, die bereit sind, das Berlin-Institut ideell und finanziell zu unterstützen. Informationen zum Förderkreis finden Sie unter <http://www.berlin-institut.org/foerderkreis-des-berlin-instituts.html>.

Bankverbindung:

Bankhaus Hallbaum

BLZ 250 601 80 IBAN DE50 2506 0180 0020 2864 07

Konto 20 28 64 07 BIC/SWIFT HALLDE2H

Kontakt:

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Schillerstraße 59

10627 Berlin

Telefon 030 22 32 48 45

Telefax 030 22 32 48 46

E-Mail info@berlin-institut.org

Berlin-Institut

für Bevölkerung und Entwicklung
Schillerstraße 59
10627 Berlin

www.berlin-institut.org

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung dankt seinem Förderkreis für die Ermöglichung dieses Discussion Papers. Infos zum Förderkreis finden Sie unter: www.berlin-institut.org/foerderkreis-des-berlin-instituts.html